Nr. 209. Halle (Saale), Donnerstag, den 6. September 1917. 28. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 80 Pf. frei ins Haus; durch die Post bezogen 70 Pf. oder vierteljährlich 2,10 Mk. ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Harz 42/44. Fernsprech. 1045 Sprechstunde: werktags von 12 bis 1 Uhr mittags.

# Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Nonpareillezeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben (größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Harz 40/44. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

## Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 6. Sept. 1917. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern blieb die Kampftätigkeit der Artillerien stark, vor allem zwischen dem Houthoulster Wald und dem Kanal Ypern-Comines. Nach Einbruch der Dunkelheit griffen die Engländer zwischen den von Ypern auf Poelkapelle und Zonnebeke führenden Straßen zweimal mit starken Kräften unsere Linien an. Beide Angriffe brachen im Feuer und Nahkampf verlustreich und ergebnislos zusammen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Beiderseits der Straße Laon-Soissons und im östlichen Teile des Chemin-des-Dames war die Feuertätigkeit zeitweilig bedeutend gesteigert. Abends stieß nach Trommelfeuer französische Infanterie südwestlich von Vauxaillon vor, kam aber in unserer Abwehrwirkung nicht bis an unsere Hindernisse. Bei Bauxaillon und am Winterberg verliefen eigene Erkundungen erfolgreich; Gefangene wurden eingebracht. Starkem Feuer nördlich von Reims folgte gegen den Bois Soulaine ein Teilangriff der Franzosen; sie wurden zurückgeschlagen. In der Champagne war die Gefechtstätigkeit in einigen Abschnitten lebhaft. Vor Verdun dauert der starke Artilleriekampf, besonders auf dem Ostufer der Maas an. Bisher keine Infanterietätigkeit.

In der Nacht vom 4. zum 5. September griffen unsere Flieger London, Southend und Margate an. Brandwirkung der abgeworfenen Bomben wurde erkannt. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt. Ueber dem Fesselballon sind gestern 14 feindliche Flieger und ein Fesselballon abgeschossen worden. Leutnant Boß errang den 40. und 41. Luftsieg.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Vor der Front der 8. Armee haben die Russen ihren Rückzug nach Norden und Nordosten in Eile fortgesetzt. An der Düna hat der Feind seine starken Stellungen bis Friedrichstadt geräumt. Die bei unserem schnellen Vormarsch bisher nur unvollständig festzustellende Gefangenenzahl und Beute beträgt 120 Offiziere, über 7500 Mann, 180 Geschütze, 200 Maschinengewehre, mehrere Panzerkraftwagen und sehr zahlreiches Kriegsgerät aller Art.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph. In der nordwestlichen Moldau zeitweilig lebhafte Artillerietätigkeit und Vorfeldgefechte.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. In den Bergen nordwestlich von Focsani scheiterte ein rumänischer Vorstoß bei Muncelul; von einem eigenen kommen Gefangene zurückgeführt werden.

Mazedonische Front. Westlich des Prespa-Sees waren deutsche, östlich des Doiran-Sees bulgarische Erkundungsunternehmen von Erfolg.

*

### Der russische Heeresbericht

vom 4. September besagt: Unsere Truppen verließen am Morgen des 3. September Riga, nachdem sie die Befestigungen westlich von Dünamünde und die Brücken über die Düna gesprengt hatten und setzen gegenwärtig ihren Rückzug nordöstlich längs der Küste fort. Die Dörfer Karlstütll, 40 Werst südlich von Pernau, Hainasch, Koskülll und Nidde an der Küste des Rigaischen Meerbusens werden von der feindlichen Flotte beschossen. In der Gegend von Uexküll fuhren die Deutschen am 3. September fort, ihren Erfolg in nördlicher Richtung auf der Straße Waldenrode—Pskow sowie in nordöstlicher Richtung auf Kranzen zu entwickeln, um unsere Stellungen bei Dünamünde zu umgehen. Gegen Abend vertrieb der Feind unsere Truppen am Gr. Jäkel-Bach aus ihren Stellungen, durchbrach unsere Front auf einer Ausdehnung von 12 Werst in der Gegend von Waldenrode und bemächtigte sich dieses Ortes. Unsere Truppen ziehen sich in nördlicher Richtung zurück. Wir ergreifen Maßnahmen, um den Durchbruch auszugleichen. In der Gegend von Milden, Rußnaß und Kranzen konnten sich unsere Truppen unter dem Druck des Feindes nicht halten und ziehen sich in nordöstlicher Richtung zurück. Horden desorganisierter Soldaten ergießen sich unwiderstehlich auf der Straße nach Pskow sowie auf der Straße von Bider nach Lemburg. In der Gegend von Dünamünde lebhafte Artilleriekämpfe.

Ueber die Ursachen der russischen Niederlagen geben Berichte interessanten Aufschluß, die in der Plenarsitzung des zentralen Exekutivkomitees des russischen Arbeiter- und Soldatenrates und des Exekutivkomitees des Rates der Bauerndeputierten von Vertretern der Armee erstattet wurden. Nach dem Vertreter der 5. Armee, Sarofo, ist die Ursache, „die Enttäuschung, daß die Revolution nicht den baldigen Frieden gebracht hat. Eine große Rolle spielen die Gendarmen und die Polizeileute. Das Armeekomitee war machtlos, das höhere Kommando ist zweifellos kontrarevolutionär gesinnt. Oft bekommt man zu hören: „Je ärger, desto besser." Dieselben Erscheinungen treten überall hervor. Kriegsmüdigkeit ist überall zu merken. Die Masse verliert den Glauben an ihre Führer und verweigert die Durchführung von Befehlen. Die Ursachen sind überall dieselben: Kriegsmüdigkeit, der Mangel an gezieltem Ersatz, und die sinnlosen, alsgewöhnlichen Ereignisse, wie sie in den drei Jahren des Krieges noch nie vorgekommen waren . . ."

### Das Ringen am Isonzo.

Wien, 5. September. Amtlich wird verlautbart: Der neunzehnte Tag der elften Isonzoschlacht war von schweren blutigen Kämpfen erfüllt. Bei Madoni stießen unsere Sturmtruppen im Vorgehen auf einen tiefgegliederten italienischen Angriff und geboten ihm Halt. Vier weitere Angriffe wurden abgeschlagen. Der Monte San Gabriele steht seit gestern früh erneut im Mittelpunkt eines zu größter Heftigkeit gesteigerten Ringens. Der Feind stürmt immer wieder gegen den Felsgipfel an, der wiederholt in seine Hand fiel, um kurz darauf von unserer ruhmreichen Infanterie zurückerobert zu werden. Der auf beiden Seiten mit größter Zähigkeit geführte Kampf dauert bis zur Stunde in unverminderter Stärke an. Bei Görz machte der Italiener einige vergebliche Vorstöße. Ein bei Selo und Medeazza zu Stellungsberichtigungen angesetztes Unternehmen unserer Truppen löste auf der ganzen Karsthochfläche heftige Zusammenstöße aus. Alle vom Gegner unternommenen Angriffe brachen dank der standhaften Haltung unserer kriegserprobten Karstverteidiger zusammen. Hundert italienische Offiziere und über 4000 Mann fielen als Gefangene in unsere Hand. Die Gesamtzahl der seit Beginn der Schlacht eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf 15 000 Mann. — Triest wurde wieder zweimal von italienischen Fliegern angegriffen.

### Bombenflieger.

Das Bombenwerfen durch Flugzeuge hat jetzt in diesem Kriege einen ungeheuren Umfang angenommen. Folgender amtliche Bericht gibt dafür ein Beispiel.

Berlin, 5. September. Unsere Bombenflieger haben in der Nacht vom 2. zum 3. September und vom 3. zum 4. September ganze Arbeit gemacht. Ein Bombengeschwader warf in der Nacht vom 2. zum 3. September 7150 Kilogramm Bomben auf die Bahn- und Hafenanlagen von Dünkirchen; ihre Wirkung zeigte sich in großen Bränden und Explosionen. In der folgenden Nacht griff ein Geschwader Hafen, Bahnanlage und Festung Calais mit 6500 Kilogramm Sprengstoff an und verursachte einen großen Brand, der noch nach mehreren Stunden zu sehen war. Ein anderes Geschwader wählte erneut das Hintergelände der Schlachtfront von Verdun zum Ziele seiner Angriffe. In fast siebenstündigen ununterbrochenen Flügen bewarf es Ortschaften, Unterkünfte und Waldlager mit 15 000 Kilogramm Sprengstoff. Die Flugzeuge gingen dabei auf niedrigste Höhen herunter und konnten bei dem fast tagehellen Mondlicht die Lage und Wirkung ihrer genau gezielten Bombenwürfe einwandfrei beobachten. In Souilly, Lemmes und Dugny wurden zahlreiche Volltreffer in den Zielen erkannt; in einem Waldlager bei Thierville brach ein großer Brand aus, in Charny entstanden starke Explosionen. Feuernde Batterien, Abwehrgeschütze und Scheinwerfer wurden mit dem Maschinengewehr beschossen; wo sich auf den Straßen und Ortschaften Truppenverkehr zeigte, wurde er unter Feuer genommen. Mehrere Flugzeuge unternahmen in der Nacht vom 3. zum 4. September einen neuen Angriff auf England. Die Kriegshäfen Chatham und Sheerness sowie der wichtige Handelshafen und Stapelplatz Klansgate wurden ausgiebig mit Bomben belworfen. Abwehrgeschütze und Scheinwerfer konnten unsere Flieger nicht an der Erfüllung ihrer Aufträge hindern.

Der Parlamentssekretär der englischen Admiralität teilt mit, daß während des Angriffes 107 Mannschaften der Marine getötet und 86 verwundet wurden.

Das Ergebnis der Vierverbandsoffensiven beurteilt Nörregard, der militärische Mitarbeiter der norwegischen Zeitung Morgenbladet, dahin: Die große Gesamtoffensive der Alliierten ist zum Stillstand gekommen, ohne ihnen größere unmittelbare Erfolge gebracht zu haben, als alle ihre früheren Offensiven.

## Konferenzen.

Das Ergebnis der Sozialistenkonferenz der Alliierten ist noch sehr in Dunkel gehüllt. Die Tagung war nicht öffentlich, und der bisher erschienene Bericht so dürftig, daß man nicht in der Lage ist, ein Urteil zu fällen. Soviel ist sicher, daß man beschlossen hat, wegen der Paßverweigerung bei der Regierung vorstellig zu werden, aber über den Druck, den man hinter die Forderung setzen will, ist nichts bekannt, und gerade das wäre wichtig. Inzwischen scheint sich die Stockholmer Zusammenkunft weiter hinauszuschieben, während die dritte Zimmerwalder Konferenz, die ebenfalls in Stockholm tagt, endgültig am 5. September stattfindet und damit die Pflichten erfüllt, die der alten sozialistischen Internationalen durch gegenseitiges Uebereinkommen auferlegt waren. Allerdings fällt bei dieser Konferenz ein wichtiger Behinderungsgrund fort. Sie hat nicht mit dem Zögern von Gruppen und Parteien zu rechnen, die nicht wissen, ob sie das Gebot der Internationale über das der nationalen Regierungen setzen sollen, oder die schwanken, weil sie die Ergebnislosigkeit einer Zusammenkunft von einander so schroff gegenüberstehenden Gruppen fürchten, die vielleicht den Tod der alten Internationale bedeuten könnte. Wobei allerdings zu bedenken wäre, daß eine sozialistische Internationale, die sich nicht zum gemeinsamen Handeln für den Frieden aufschwingen kann, kaum noch als lebendig zu bezeichnen wäre. Dagegen hat die internationale Organisation der wahrhaft sozialistisch gebliebenen Elemente natürlich noch mehr mit den Paßverweigerungen der Regierungen zu rechnen. Tritt sie trotzdem zusammen, so kann sie das nur, weil im Grunde Einigkeit unter den ihr angehörenden Parteien herrscht, und weil die Zustimmung der Vertreter von Parteien, die am Erscheinen gehindert sind, auch auf andere Weise eingeholt werden kann. Für sie ist die aktuelle Frage nicht: soll etwas gemeinsam zur Herbeiführung des Friedens unternommen werden, sondern sie lautet: was können wir tun, um den Willen des Proletariats in dieser Sache zur Geltung zu bringen.

Selbstverständlich ist noch nicht die Hoffnung aufgegeben, auch die alten Parteien auf einer Konferenz zur Aussprache zusammenzuführen, und nicht nur in den Kreisen der Sozialdemokratie bedauert und verurteilt man die Haltung der Ententeregierungen in der Paßangelegenheit. Auch das liberale Bürgertum, vor allem in England, sieht mehr und mehr ein, daß die Fortsetzung des Krieges mit den ungeheuerlichen Verlusten nicht in alle Ewigkeit weitergehen kann, und daß man einer Förderung eines gerechten Friedens, von welcher Seite sie auch komme, nicht ablehnend gegenüberstehen darf.

Der Manchester Guardian zum Beispiel, das seit etwa einem Jahr in Deutschland so viel zitierte liberale englische Blatt, ist mit der Paßverweigerung nicht einverstanden. Es sieht eine Wandlung der Ansichten über Krieg und Frieden in Deutschland sich vollziehen, die durch Oesterreich-Ungarn weiter bestärkt würde, und als deren Ausfluß es zum Teil die Friedensnote des Papstes anspricht. Durch das Fernbleiben der Franzosen und Engländer von der Stockholmer Konferenz kann nun seiner Auffassung nach der Friedenswillen der deutschen Mehrheitssozialisten geschwächt werden. „Wenn sie, wie es nun beschlossen zu sein scheint, mit den Russen allein in Stockholm zu verhandeln haben, besteht einige Gefahr, daß sie in ihren eigenen Ideen zu einem guten Teil bestärkt zurückkommen." Der Manchester Guardian fürchtet, daß nur wenige der russischen Sozialisten wirkliche Erfahrung in öffentlichen Angelegenheiten haben und hätte deshalb gewünscht, daß Franzosen und Engländer die Möglichkeit besäßen, sie auf der Konferenz zu unterstützen. Dann würden die deutschen Verteidiger ihrer Regierung geschlagen die Konferenz verlassen. Die Minderheits-Sozialisten würden jedoch gestärkt und die russischen Zweifler überzeugt werden. Für so stark hält das Blatt die Argumente der englischen und französischen Vertreter der Arbeiterschaft. „Aber dies, so scheint es, soll nicht sein. Regierungen, die sich im Kriege befinden, benutzen nicht gern fähige Männer und widerstreben jeder Darlegung ihrer Sache, die um ein Jota oder ein Tüttelchen von der stereotypen Form, die seine Ueberzeugung trägt, abweicht." Daraus können zum Gefahren entstehen: die Erschütterung der verschiedenartigen Bewegungen in Rußland und in Deutschland. Die Völker sehen allmählich, daß dieser Krieg nicht wie die früheren beendet werden kann. Im Verhältnis zu dem Anwachsen des Blutbades vermindern sich die Wirkungen. Deutschland beginne zu sehen, daß die Wage sich nach der anderen Seite neige, aber was den Kampf selbst angehe, wisse es, daß es die Entscheidung noch für eine lange Zeit aufhalten könne. Eine Zeitspanne, die genüge, um das, was von der Jugend Europas übrig bleibe, zu vernichten oder zu verstümmeln. Die Beendigung des Krieges hänge deshalb ab von der Kraft der demokratischen Meinung in Deutschland, die in den alliierten Ländern ein Echo finden müsse, so daß überall eine Lösung nicht durch das Schwert, sondern durch Staatsweisheit gefunden werde, unter Bedingungen, die besser einen dauerhaften Frieden bedeuten, anstatt nur einen militärischen Triumph zu krönen.

Das ist ein Vorwurf für die Regierung Lloyd Georges, und es mag sein, daß bei einer fortgesetzten Beardeitung der englischen Regierung in der Richtung diese mit der Zeit ihren Widerstand gegen die Friedensbereitschaft der englischen Arbeiterschaft aufgibt. Die Labour Party könnte diese Wartezeit verkürzen, indem sie und gleichzeitig die französischen Genossen in Frankreich einen kräftigen Vorstoß gegen ihre Regierungen unternahmen. Die Stimmung des Volkes geht ja sicherlich in beiden Ländern sowie auch hier in der Richtung, daß ein Friede, der die Bedingungen des russischen Arbeiter- und Soldatenrates zur Grundlage hat, angestrebt werden muß, um möglichst bald das grauenhafte Blutvergießen zu beenden.

Allerdings ist sich die Arbeiterpartei nicht vollkommen einig über das Kriegszielprogramm, das sie der Stockholmer Konferenz vorlegen will. Ausgearbeitet wurde es von einem Komitee, bestehend aus den Genossen Henderson, Wardle, Roberts, Sidney Webb, Macdonald, Jowett; Sidney Webb hat den Entwurf hergestellt. Selbst dieses Komitee hat keine einstimmigen, sondern nur Majoritätsbeschlüsse bei jedem einzelnen Abschnitt erzielt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170906-13/fragment/page=0001

Ramsay Macdonald hatte erhebliche Einwände, sowohl gegen die Abtretung Elsaß-Lothringens wie der italienischen Interessen in der östlichen Adria (es steht also fest, daß das Gegenteil von dem wahr ist, was die Zeitungen zuerst berichteten); Roberts war mit dem wirtschaftlichen Programm und der Frage eines gemeinsamen Fonds nicht einverstanden. Die Unabhängige Arbeiterpartei und auch die britischen Sozialisten erkeben eigene Vorschläge aus, die sich denen der deutschen Minderheit nähern. Sie fordern Wiederherstellung Belgiens, Entscheidung Elsaß-Lothringens über sein späteres Geschick, Polen, die Balkanstaaten, Armenien, Indien, Aegypten, Irland und Algier sollen das gleiche Recht haben. Mesopotamien soll der Türkei zurückerstattet, die deutschen Kolonien Deutschland zurückgegeben werden. Das Programm wendet sich gegen den Bann des deutschen Handels und die Errichtung von Tarifschranken zwischen den Nationen. Es fordert einen Bund der Nationen als Gerichtshof zur Entscheidung von Streitigkeiten und die Trennung der Arbeiterminister von den Regierungen. Alle sozialistischen und Arbeiterparteien sollen ihren Regierungen die Unterstützung verweigern.

Das Programm ist ein erkreulicher Beweis dafür, daß die britischen Sozialisten sich die Selbständigkeit gegenüber ihrer Regierung vollkommen gewahrt haben. Damit wird allerdings die Voraussetzung des Manchester Guardian durchbrochen, der da meinte, daß die englischen Delegierten die englische Sache auf der Konferenz vertreten würden, aber eben diese Tatsache zeigt, daß eine Uebereinstimmung wirklicher Sozialisten leicht zu erzielen sein würde und daß die sozialistischen Kriegsziele, die in gemeinsamer Arbeit formuliert würden, auch die allein praktisch erreichbaren wären.

•

## Die Zimmerwalder Konferenz.

Stockholm, 5. Sept. Morgen tritt in Stockholm die Zimmerwalder Konferenz zusammen, an der Vertreter aus Rußland, der Schweiz, Finnland, Rumänien, Schweden, Norwegen und Polen sich beteiligen. Angesichts der Paßverweigerung der Entente können Sozialisten der Westmächte nicht erscheinen.

Zu den Uneinigkeiten bei den englischen Gewerkschaften wird gemeldet, daß die Arbeiterpartei wegen der Stockholmer Konferenz fast in zwei Teile gespalten sei. Der auf der Konferenz der Fachvereine in Blackpool gefaßte Beschluß fordert den engeren Zusammenschluß der Arbeiter in den alliierten Ländern, weil ihre Stimmen bei den Friedensverhandlungen gehört werden müßten.

•

## Die Arbeiterklasse im Kriege.

Von amtlicher deutscher Seite werden folgende Zitate aus englischen Blättern vermittelt:

„Nach der Times vom 27. August erklärte der Arbeiterführer Anderson in einer Versammlung von Arbeitern des Arsenals Woolwich: Die Regierung hat drei Jahre lang die Taktik verfolgt, den Gewerkschaftsführern zu schmeicheln und die Massen der Arbeiter niederzuhalten. Die Freiheiten der Arbeiter sind allmählich fortgenommen worden und den Streikenden drohte man mit der Einstellung ins Heer. Lloyd George versteht die Arbeiterbewegung nicht; er dachte, wenn er nur die Führer auf seiner Seite hätte, würde die Sache schon gehen. Aber die Regierung lernt allmählich, daß die Führer nicht alles sind und daß die Massen ihre eigene Meinung haben können. Die Unzufriedenheit der Arbeiter läßt sich durch Unterdrückung nicht beseitigen. Die Behauptung, daß deutsches Geld an der Unzufriedenheit schuld sei, bei sich als ganz falsch erwiesen: die besten Freunde der Deutschen in England sind vielmehr die Lebensmittelwucherer.

Nach derselben Nummer der Times wandte sich der Arbeiterführer Thomas in einer Rede in Plymouth gegen das System der Kriegszulagen: Immer, wenn wir eine kleine Zulage bekommen haben, steigen auch die Preise, und dann leiden wir wieder entsprechend. Die richtige Lösung wäre, daß die Regierung das Lebensmittelproblem in geeigneter Weise anfaßt. Besonders schlecht daran sind die Kriegerwitwen und ihre Kinder; denn hinter ihnen stehen keine Gewerkschaften, die für sie Zulagen verschaffen. Nur die Tüchtigkeit der Arbeiterklasse hat solche Dinge möglich gemacht. Die Arbeiter sind niemals durch die Stärke ihrer Gegner, sondern nur durch ihre eigene Uneinigkeit besiegt worden."

•

## Die Verfolgung der Friedensfreunde in den Vereinigten Staaten.

Dem Politiken zufolge ist in Amerika eine neue Volksfriedenspartei gegründet worden, die überall mit großem Umsicht aufgenommen worden sei. In Chicago wurde eine von ihr einberufene Versammlung vom Gouverneur Lowden aufgelöst. Die Delegierten führen dann drei Tage lang im Extrazuge von Stadt zu Stadt, um einen Ort zur Abhaltung einer Konferenz zu finden. Ueber ein Dutzend Städte stellten sich indessen rundweg ablehnend. Nun wollen die Friedensfreunde versuchen, die Konferenz an Bord eines Dampfers auf dem Michigan-See abzuhalten.

Daily Mail meldet aus Neuyork vom 31. August, das ganze Land stimme begeistert Wilsons Antwort auf die Papstnote zu. Mit besonderer Genugtuung wird der Passus betreffend die Verwerfung der Bildung einer wirtschaftlichen Liga gegen die Mittelmächte begrüßt. Wilsons Verwerfung der Idee einer wirtschaftlichen Liga wird nur als bedingt angesehen. Dies ergibt sich aus dem Satze, worin er erklärt, wenn ein fauler Friede geschlossen würde, würden die jetzt gegen Deutschland kämpfenden Mächte gezwungen sein, ihre Rüstungen für den nächsten Krieg fortzusetzen.

Die Humanité zu den spanischen Unruhen. In der Humanité wendet sich Renaudel gegen das scharfe Vorgehen der spanischen Regierung bei den Unruhen, und er weist die Behauptung zurück, daß diese Unruhen von Frankreich aus angestiftet worden seien. Spanien mache zwar eine schwere Krise durch, aber diese Krise dürfe nicht mit Gewalt gelöst werden. Wir erfahren aus der Notiz, daß unter den Verhafteten eine Reihe von Führern der sozialistischen und Gewerkschaftsbewegung sind, so der Vizepräsident der spanischen Generalkommission der Gewerkschaften Largo Caballero, ferner der Vizepräsident der sozialistischen Partei Besteiro, der Chefredakteur von El Socialista Anguiano, der Vorsitzende der sozialistischen Jugend André Saborit und die Vorsitzende der sozialistischen Frauengruppe Virginia Gonzalez.

Japanereinwanderung nach Südamerika. Nach der brasilianischen Zeitung Estado di San Paolo ist die Einwanderung von Japanern nach Brasilien in raschem Steigen begriffen. Die beiden Regierungen sind kürzlich übereingekommen, daß 20 000 japanische Bauern Genehmigung zur Ansiedlung in Brasilien erhalten sollen. „Die geschlossene Kolonien bilden und ihre Sprache und Volksgebräuche beibehalten dürfen".

## Meldungen vom U-Boot-Kriege.

Berlin, 5. Sept. Neue U-Boot-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatze: 30000 Tonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer Clayrley mit 6000 Tonnen Kohlen nach Genua, sowie drei aus Geleitzügen herausgeschossene Dampfer, von denen zwei bewaffnet waren und ein Tankdampfer von mindestens 4000 Tonnen. (Amtlich.)

Maasluis (Holland), 5. Sept. Ein heute nacht nach England ausgefahrener Geleitzug von Schiffen wurde auf der See von deutschen Wasserflugzeugen angegriffen. Der Dampfer Fieldcrest und der Dampfer Thomas Krag sind deshalb in den Hafen zurückgekehrt.

Schiffsneubau in Dänemark. Die jetzigen Werften Dänemarks brauchten 20 Jahre, um nur die dänische Handelsflotte auf den Stand zu bringen, den sie vor dem Kriege hatte. Es wird daher mit allem Eifer an der Errichtung neuer Schiffswerften gearbeitet. Es sind bereits 16 Millionen Kronen für die Erweiterung des Hafens und der Schiffswerft Helsingörs ausgeworfen.

Versuchte Flucht aus England. Berichte aus London geben von einem neuen verwegenen Seemannsstückchen deutscher Matrosen und Mannschaften, von denen einige zur Besatzung deutscher U-Boote gehört hatten, Kunde. Die Deutschen waren aus einem englischen Gefangenlager entsprungen und hatten in Scarborough ein Schiff bestiegen. Es war ihnen gelungen, unbemerkt den Hafen zu verlassen und auf die Nordsee hinauszukommen, um von dort aus die deutsche Heimat zu erreichen. Die deutschen Seeleute hatten die englische Küste bereits 170 (engl.) Meilen im Rücken, als sie von dem Steuermann eines englischen Fischerbootes gesehen wurden, der sofort ein Kriegsschiff benachrichtigte. Nun wurden die verwegenen Männer von der Mannschaft des englischen Kriegsschiffes aufs neue gefangen genommen. Zwei der U-Bootmatrosen trugen das Eiserne Kreuz. Sie erklärten, sie hätten gehofft, nach einer Fahrt von nur noch 24 Stunden Deutschland zu erreichen.

# Rußland.

Das Ergebnis der Gemeinderatswahlen. Petersburg, 4. September. Nach den bisherigen Angaben über den Ausgang der Gemeinderatswahlen haben die Sozialrevolutionäre die meisten Sitze gewonnen. Die Kadetten kommen an zweiter Stelle, die Bolschewicki an dritter.

Das drohende Hungergespenst. Aus Petersburg wird glaubhaft gemeldet, daß in der russischen Hauptstadt eine Lebensmittelkrise ausgebrochen ist. Es ist nur mehr Brot für zwei bis drei Tage vorhanden. Auch in Finnland ist die Lebensmittelfrage in ernstes Stadium getreten.

Matin meldet, auf der russischen Südwestfront sei nirgends mehr Mehl eingetroffen. Die Lage sei kritisch. Die Armee dürfte bald kein Brot mehr haben. Die Truppenführer wurden aufgefordert, Mehl zu requirieren, im Notfall mit Gewalt.

Petersburg wird doch „geräumt"? Die von der Provisorischen Regierung in Petersburg beschlossene teilweise Räumung von Petersburg soll, wie in verschiedenen Blättern berichtet wird, in Anbetracht der militärischen Lage beschleunigt und erweitert werden.

Großfürstliche Verschwörer in Haft. Petersburg, 4. Sept. Die Regierung hat im Zusammenhang mit der gegenrevolutionären Verschwörung, die in Moskau aufgedeckt wurde, verfügt, daß die Großfürsten Michael Alexandrowitsch und Paul Alexandrowitsch in ihren Wohnungen gefangen gehalten werden sollen.

Der rumänische König auf der Flucht? Wie Nowoje Wremja berichtet, hatten die russischen Truppen in Rumänien beabsichtigt, den König Ferdinand von Rumänien gefangenzunehmen, ihn abzusetzen und Rumänien als Republik nach dem Kronstadter Muster auszurufen. (?) Der König rettete sich rechtzeitig durch die Flucht vor der Verhaftung durch Soldaten.

Die russische Regierung gegen die Heimkehr russischer Flüchtlinge. Nach der Berner Tagwacht haben die russischen Gesandtschaften in der Schweiz, in Frankreich und England von Kerensky neue Instruktionen erhalten, nach denen die Genehmigung zur Rückkehr nach Rußland nur Personen erteilt werden soll, die die Gesandtschaft selbst „der Empfehlung würdig" findet. Um diese Bewilligung kann man nur schriftlich einkommen, was natürlich beaueme Gelegenheit zu wochen- oder monatelanger Verzögerung gibt. — Nachdem nun endlich, bemerkt dazu die Berner Tagwacht, die englische und französische Grenze für die russischen Flüchtlinge geöffnet hat, ist es Rußland selbst, das seine Türen den rückkehrenden Landesfindern schließt. Die schweizerische Zentralstelle für die Heimkehr russischer politischer Flüchtlinge hat eine energische Protesterklärung gegen „die empörende Haltung der provisorischen Regierung gegenüber den politischen Flüchtlingen" abgegeben. Sie erklärt darin, daß die Flüchtlinge auf eine Vermehlung durch die von der neuen Regierung auf ihren Gesandtenposten belassenen „Agenten des Zarismus" verzichten.

# Politische Uebersicht.

## Was wird der Reichstag tun?

Nach einer Berliner Meldung soll der Reichstag in seiner Tagung, die am 26. September beginnt, sich mit den Aenderungen in der Regierung und Verwaltung, mit der elsaß-lothringischen Verfassungsfrage und vielleicht mit einer Vermehrung der Reichstagssitze befassen. Größere sozialpolitische Vorlagen seien hingegen nicht zu erwarten, weder das Arbeitskammergesetz, noch das neue Arbeiterrecht und auch nicht das Arbeitstarifgesetz.

Ob die Meldung stimmt, steht nicht fest. Jedenfalls aber wird der Reichstag so wenig wie möglich erledigen sollen. Daß auch eine neue Kriegskreditvorlage kommen wird, wurde von anderer Seite bereits angedeutet.

Im übrigen hätte der Reichstag wichtigste Arbeit zu leisten. Er sollte vor allem in der Friedensfrage einen wirklich entscheidenden Schritt tun, nachdem die unklare und unbestimmte Friedensresolution der Blockmehrheit zu keinem Verhandlungsversuch geführt hat. Die Frage der Friedensgrundsätze, der Friedensbedingungen, der Friedensziele müßte einwandfrei klargestellt werden. Im Hauptausschuß ist über Belgien, Polen, Kurland und Livland verhandelt worden, wiederum geheim. Die neue Offensive in Livland zeigt, daß diese Fragen zu den wichtigsten Vorfragen über Krieg oder Frieden, über Abkürzung oder Verlängerung des Kampfes gehören. Will sich der Reichstag auch fernerhin dabei ausschalten lassen?

Und was wird der Reichstag in der Frage der Demokratisierung tun? Er weiß, daß Demokratie und Friedensfindung zusammengehören. Wird er es sanktionieren, daß die Demokratisierung Deutschlands durch die „freie Kommission" erledigt ist? Oder strebt seine Blockmehrheit wenigstens ernsthaft das sogenannte parlamentarische Regiment an? Gerede ist darüber viel gemacht worden, nun gilt es, doch irgendwie zu handeln. Der Zeitpunkt dazu wäre — gerade vom Standpunkte der Blockmehrheit aus betrachtet — jetzt in der Tat gekommen. Nachdem sich die Blockmehrheit gebildet, ist sie auch verantwortlich für das, was geschieht und für das, was nicht geschieht. Sie erklärt selbst jeden Tag zehnmal: der Reichskanzler kann nicht gegen die Mehrheit regieren. Diesen rein negativen Grundsatz hat die Blockmehrheit nun endlich in den positiven umzubilden: die Regierung hat so zu regieren, wie wir es bestimmen! Sie kann das — so versichert sie selbst. Also muß sie erklären, ob die Geschichte mit der „freien Kommission" ihr Ideal der „Einflußnahme auf die Regierung" ist oder ob sie sich das Spiel verbittet. Die Demokratisierung darf keine Stunde mehr verzögert werden — also verkündete Herr Scheidemann vor einem Vierteljahre. Und Herr Heine drohte: die Regierung hat noch vier Wochen Zeit, dann aber .... Ja, was dann? Was ist's mit der Aufhebung von Belagerungszustand und Zensur? „Die Regierung kann keinen Tag länger gegen den Willen der Mehrheit regieren." (Vorwärts.) Warum erlaubt denn die Mehrheit das Fortbestehen dieser Zustände? „Die Zustände sind derart, daß wir sie uns nicht mehr länger gefallen lassen können." (Heine.) Was wird die Blockmehrheit tun?

Nur wieder Kredite bewilligen?

## Ueber die Schuld am Kriegsausbruch.

Der Reichskanzler hat dem Direktor des Wolffschen Telegraphenbureaus gegenüber längere Ausführungen über die Schuld am Kriegsausbruch gemacht. Er hielt den Behauptungen der amerikanischen Antwortnote an den Papst über die Schuld am Kriege die Enthüllungen des Suchomlinow-Prozesses entgegen. Nach diesen Enthüllungen stehe unwiderleglich fest, wer den Zeitpunkt zum Kriege gewählt habe:

„Der Schwerpunkt der neuen Enthüllungen liegt darin, daß der Zar, der über Krieg und Frieden zu entscheiden hatte, durch die Bemühungen des Deutschen Kaisers auch in der Tat zu der Ueberzeugung gelangt war, daß Deutschland den Krieg nicht wollte. Die Folge dieser Ueberzeugung war sein bindender Befehl, die russische Mobilmachung rückgängig zu machen. Aber ein paar Verbrecher, die den Zaren belogen, haben sich über die Befehle hinweggesetzt und seine Ausführungen durchkreuzt."

Hinter diesen Verbrechern habe eine westeuropäische Chauvinistengruppe gestanden. Der Reichskanzler erinnert an die Beziehungen Suchomlinows zu der französischen Chauvinistengruppe der Poincaré und Genossen, und nun dann fort:

„Die Angriffspläne gegen Deutschland waren schon lange von einer einflußreichen politischen Gruppe in England, Frankreich und Rußland vorbereitet, und was den englischen Einfluß in Petersburg während der kritischen Tage des 29. und 30. Juli betrifft, so brauche ich nur auf die Berichten der Petersburger Reuterkorrespondenten und auf den bekannten Bericht des belgischen Geschäftsträgers De L'Escaille zu verweisen, aus dem klar hervorgeht, daß die Gewissheit der englischen Unterstützung die leitenden Männer Rußlands in ihrem Einflusse zum Kriege bestärkt hat."

Unter diesem Einflusse hätten die Suchomlinow und Genossen den Angriffskrieg in die Wege geleitet und Deutschland durch Betrug, durch falsche Ehrenworte und falsche beruhigende Erklärungen in Sicherheit zu wiegen versucht. Zusammenfassend sagte der Reichskanzler:

„Deutschland mußte in den schwersten Verteidigungskampf um sein Dasein eintreten, weil es bedroht war von seinen beiden mächtigsten Nachbarn Frankreich und Rußland, die es zerstören wollten, weil das Inselreich jenseits des Kanals der Ansicht war, daß es den Kampf um die Hegemonie Europas gelte, wie Sir Edward Grey sich einmal ausgedrückt hat. England wollte sich diese Hegemonie, die es gefährdet glaubte, nicht streitig machen; deshalb unterstützte es die deutschfeindlichen Nachbarn in ihrer auf den Krieg gerichteten Politik. Weder die deutsche Regierung noch das deutsche Volk, das dem Oberhaupt seines Reiches in gegenseitiger unverbrüchlicher Treue ergeben ist, waren damals oder zu irgendeiner anderen Zeit von den ihnen angedichteten Macht- und Eroberungsgelüsten beseelt."

Die Ausführungen des Reichskanzlers stellen eine konsequente Weiterentwicklung der Theorie über die Schuld am Kriegsausbruch dar, die nach mancherlei Schwankungen in Deutschland zur offiziellen geworden ist.

## Die sächsische Regierung verweigert jede Wahlreform!

Dresden, 5. Sept. Im Verfassungsausschuß des Landtages erklärte der Regierungsvertreter auf die Frage, ob die Regierung ihren ablehnenden Standpunkt gegen die Wahlreform nach dem zweiten kaiserlichen Erlaß über das preußische Wahlrecht noch aufrechterhalte, daß die Regierung nach wie vor eine Wiederholtsänderung ablehne. Auf wiederholte Fragen erklärte der Regierungsvertreter weiter, daß diese Erklärung der Regierung klar und endgültig sei. Daraufhin wurde in Abwesenheit der Regierung weiterberaten.

Gegen Zensur und Belagerungszustand. Die Fraktion der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei hat in der Zweiten Kammer des sächsischen Landtages eine Interpellation eingebracht, worin sie die Regierung fragt, was diese gegen die auf dem Gebiete des Versammlungs- und Pressewesens eingerissenen unerträglichen Zustände zu tun gedenkt.

## Kleine politische Nachrichten.

Prophezeiungen. Herr von Heydebrand hat in seinem Wahlkreise Militsch wieder einmal eine politische Rede gehalten. Darin hat er seinen Wählern vorgezeigt, daß der Krieg nicht über diesen Winter, ja vielleicht nicht über dieses Jahr hinausgehen werde; Deutschland werde dabei sich nicht blos behaupten, sondern noch neues Land gewinnen. — Wenn diese Heydebrandsche Prophezeiung ebenso gut begründet ist, wie die von ihm vor drei Monaten losgelassene, daß England in zwei Monaten am Ende seiner Kräfte sein werde, so würde der Krieg noch lenzere Zeit fortgehen müssen. Und die Erwartung Heydebrands, daß Deutschland noch neues Land gewinnen werde, könnte allerdings geeignet sein, den Zeitpunkt des Friedens hinauszuschieben. Soll Herr Heydebrand im ersten Teil seiner Prophezeiung recht behalten, so wird die Arbeit derer, die den Frieden ohne Annektionen und Entschädigungen wollen, recht energisch fortgesetzt werden müssen.

# Ums tägliche Brot.

## Wirtschaftsabkommen mit der Schweiz.

Bern, 4. Sept. Ueber das schweizerisch-deutsche Wirtschaftsabkommen teilt das schweizerische Volkswirtschaftsdepartement mit: Das zwischen den Delegierten des schweizerischen Bundesrates und der deutschen Reichsregierung abgeschlossene Abkommen ist nunmehr beiderseitig ratifiziert worden. Es läuft bis zum 30. April 1918, doch hat jeder Teil das Recht, die Uebereinkunft mit zweimonatiger Frist auf das Monatsende zu kündigen. Die wichtigste Frage, die durch das Uebereinkommen für die Schweiz gelöst werden mußte, ist die Beschaffung von Kohle sowie Eisen und Stahl. Wie bereits in letzten Abkommen übernimmt Deutschland durch das vorliegende keine eigentliche Verpflichtung, Kohle und Eisen zu liefern, es erteilt dagegen die Ausfuhrbewilligungen von 200 000 Tonnen Kohle und 19 000 Tonnen Eisen und Stahl pro Monat und wird in dem ernsten Bestreben, die Schweiz mit Kohlen und Eisen zu versorgen, alles unter den gegebenen Verhältnissen Mögliche tun, um die Lieferer zur Lieferung anzuhalten und den Transport zu fördern. Der Preis für 200 000 Tonnen Kohle wird bis zum 20. April 1918 auf der Basis von 90 Franken für die Tonne ab Saargrube festgesetzt.

Die Schweiz gewährt Deutschland einen Monatskredit, der bei einer Lieferung von 200 000 Tonnen Kohle 20 Millionen Franken beträgt, über dessen Modalitäten ein besonderes Abkommen besteht; bei einer Kohlenlieferung bis 74 000 Tonnen ist der Kredit nicht zu gewähren. Erfolgt die Lieferung von 100 000 Tonnen Kohle, so beträgt die Kreditsumme 4½ Millionen Franken, bei 150 000 Tonnen, 11,25 Millionen, um bei 200 000 Tonnen 20 Millionen Franken zu erreichen. Erfolgt die Kreditgewährung nicht in der vorgesehenen Weise, so kann eine Erhöhung der Kohlenpreise eintreten.

Abgesehen von Kohle und Eisen sieht das Abkommen vor, daß beiderseits Ausfuhrbewilligungen für zu vereinbarende Austauschmengen und darüber hinaus wie bisher ohne besondere Gegenleistung im Rahmen des Möglichen erteilt werden. Deutschland soll hauptsächlich erhebliche Mengen von Kunstdünger freilassen, sowie eine gewisse Menge Zucker als Ersatz desjenigen, der in Schokolade, kondensierter Milch, Früchten und Konserven aus der Schweiz geliefert wird. Ferner sind zur Ausfuhr vorgesehen, Sämereien, Stroh, Benzin,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191709 06-13/fragment/page=0002

Kink und Linkprodukte. Als schweizerische Lieferungen sind vorgesehen: Gegenüber dem Vorjahr erheblich reduzierte Lieferungen in Milchprodukten, Ausfuhrbewilligungen für etwa zehntausend Stück Vieh, das Deutschland jedoch nicht verpflichtet ist, abzunehmen. Ferner Lieferung bescheidener Mengen von Schokolade und Fruchtkonserven. Ohne Angabe irgendeiner Menge ist aufgeführt: Eventuelle Lieferung von frischem Obst, Obstwein und ähnlichen Produkten, soweit der schweizerische Bedarf die Ausfuhr ermöglicht.

**Der Warenaustausch mit der Türkei.**

Das türkische Kriegsernährungswesen ist inzwischen neu geregelt und unter Leitung des Kriegsministeriums gestellt worden. Aus diesem Anlaß tritt der Tanin den Gerüchten entgegen, als ob die türkischen Nahrungsmittelschwierigkeiten auf Ausfuhr nach Deutschland zurückzuführen seien. Oel, Fleisch, Milch und Getreide seien überhaupt nicht exportiert worden, sondern nur Feigen und Rosinen. An anderen Waren als Lebensmitteln, Wolle, Baumwolle und Erze, hingegen habe Deutschland mit Nahrungsmitteln ausgeholfen, insbesondere mit Zucker, da die Türkei eigenen Zucker überhaupt nicht produziert. Die Gerüchte über Ausfuhr von Lebensmitteln nach Deutschland seien nur böswillige Ausstreuungen von Feinden der Zentralmächte. — Tanin spricht die Hoffnung aus, daß die diesjährige türkische Ernte so reich sein werde, daß die Türkei nicht nur keinen Getreidebedarf mehr, sondern sogar eine Ausfuhrmöglichkeit haben werde.

*

**Vermehrte Fleischzuteilung?** Das Kriegsernährungsamt hat einem Berliner Blatt auf Anfrage mitgeteilt, daß in den nächsten Tagen die Fleischknappheit zunehmen werde. Die Weiden seien durch die Regenfälle der letzten Zeit stark verbessert und die Landwirte wollen deshalb ihr Schlachtvieh gern noch zwei bis drei Wochen auf den ergiebigen Weiden lassen. Nach etwa 14 Tagen werde aber wieder reichlicher Fleisch zur Verfügung stehen. Das Berliner Tageblatt erfährt hierzu noch: Im Spätherbst dürfen die Abschlachtungen von Rindern und Schweinen einen so starken Umfang annehmen, daß vielleicht die Fleischrationen vom 1. Oktober an eine Erhöhung erfahren werden, über deren Höhe gegenwärtig bereits Vorbesprechungen stattfinden.

**Es wird glänzend weiter verdient!** Das Hasper Eisen- und Stahlwerk weist einen Reingewinn von 5,6 gegen 3,5 Millionen Mark im Vorjahr, nachdem 4,5 gegen 2,9 Millionen Mark im Vorjahre abgeschrieben wurden. — Die Aktiengesellschaft Bremerhütte in Weidenau erfreut sich eines Reingewinns von 1,5 Millionen gegen 912 000 Mk. im Vorjahre.

## Gewerkschaftliches.

**Gewerkschaftlicher Zusammenschluß in Italien.**

In einer starkbesuchten Versammlung von Delegierten italienischer Trambahnangestellten in Florenz, die zum Zweck der Besprechung der Lebensmittelfrage zusammengekommen war, wurde angeregt, sich mit der Eisenbahnorganisation zu einem großen Transportarbeiterverband zusammenzuschließen. Die Berichte vom jüngst stattgehabten Eisenbahnerkongreß in Turin bestärkten die Versammlung in der Annahme, daß auch die Eisenbahner solchem Vorschlag sympathisch gegenüberstehen.

**Die militarisierte Textilindustrie Italiens.** Die Textilarbeiter der Provinzen Mailand, Venezien und Toskana beriefen eine außerordentliche Generalversammlung auf den 26. August nach Mailand ein, um Klage zu führen über die durch die industriellen Mobilisationskomitees allerorts ausgeübte Behinderung des Vereins- und Versammlungsrechts. Es wurde beschlossen, energische Schritte zu tun, um die vom Gesetz zugesagte Vertretung der Arbeiter in den örtlichen Komitees der industriellen Mobilisation durchzusetzen.

## Der Krieg und die Geschlechter.

II.

Aber auch da, wo weder Mann noch Weib je so weit ging, wie es hier erörtert wurde, wo vielmehr beide sich Körper und Seele für einander rein erhielten, hat schon die bloße Tatsache der nun schon mehrjährigen, nur selten und ganz kurz unterbrochenen Trennung voneinander (mag es sich dabei wieder um Ehe-, Braut- oder Freundespaare handeln) heute eine ganz ähnliche Wirkung wie die genannte gehabt. Auch da erlebten die Beteiligten in unzähligen Fällen eine gegenseitige innere Entfremdung, die für sie desto schmerzlicher wurde, je enger und edler das Band war, das sie bis zum Augenblick des Auseinandergehens verband. Auch diese Erscheinung hat nur allzu reale Ursachen. Alles irgendwie geartete Zusammenleben beider Geschlechter, ruht auf zwei elementaren Lebensgrundgesetzen: auf dem Bedürfnis nach gegenseitiger Ergänzung und auf dem Bewußtsein eines vorhandenen Gegensatzes. An einer Ehe, die auf echter Liebe aufgebaut ist, wird das besonders deutlich, denn hier ist dieses Ergänzungsbedürfnis nicht bloß auf ökonomischen und sozialen Nützlichkeitserwägungen, sondern auf dem Gefühl innerer und äußerer Wesensverwandtschaft begründet. Jeder Teil erkennt im andern sich selbst und seine Art wieder, nur in einer andern Fassung, Nuancierung, Färbung, auf dem Hintergrund einer andern Herkunft und Vergangenheit, in der Prägung des andern Geschlechts. Meist ist diese Erkenntnis verbunden mit der beglückenden Empfindung, daß der andre, in dem man sich selber wie in einem Spiegel wiedererkennt, der schönere, edlere, tüchtigere ist. Je stärker diese Erkenntnis ist, desto unwiderstehlicher ist das Bedürfnis zueinander, der Drang nach gegenseitiger Vereinigung. In dem Augenblick aber, wo sie sich vollzieht, beginnt sich auch das zweite Grundgesetz, das des Gegensatzes, auszuwirken. Die beiden Geschlechter sind nicht nur zwei Hälften einer höheren Lebenseinheit, sondern auch zwei Lebenspole, die einander widerstreben müssen, weil sie nur in Opposition zueinander ihr eigentümlichstes Wesen zu entwickeln und zu behaupten vermögen. Der Drang zueinander ist also gemischt mit dem Kampf gegeneinander, mit dem Streben nach Herrschaft übereinander. Der Kompromiß aus beiden ist im Grunde der Inhalt alles Zusammenlebens beider Geschlechter. Dieser Kompromißzustand wird aber desto besser und befriedigender funktionieren, je gleichmäßiger, ungestörter, enger dieses Zusammenleben sich abrollt. Es tritt alsdann unter Reibungserscheinungen ein fortwährender Ausgleich und Austausch der beiderseitigen Wesensbestandteile ein, der schließlich immer von neuem befriedigt. Jede Trennung dagegen hemmt oder zerreißt diesen Prozeß, gefährdet alle bisher erreichten Fortschritte und stellt die Beteiligten vor die Aufgabe, den Prozeß von vorn zu beginnen. Je länger und völliger die Trennung ist, desto mehr muß damit wieder von vorn angefangen werden. Und nun ermesse man den zerstörenden Einfluß, den die bloße, nun schon Jahre währende, erzwungene Kriegstrennung hier gebracht haben muß.

Diese Not wird durch ein andres psychologisches Moment, das hinzukommt, vergrößert. Wir wissen heute, daß der Mensch nicht nur in seiner Jugend wächst und sich entwickelt, sondern daß er sein ganzes Leben hindurch, bis an sein spätes Ende, einem fortwährenden Umwandlungsprozeß unterworfen ist. Dieser Prozeß ist sowohl körperlicher wie geistiger Natur. Er vollzieht sich so, daß nach Gesetzen, die wir bisher noch in keiner Beziehung zu erkennen vermochten, hintereinander Keime, Anlagen, Kräfte zur Entfaltung kommen, die das Erbteil von irgendeinem Vorfahren her sind und bis dahin in ihm schlummerten. Die Entwicklung einer solchen Anlage vermag den Charakter, die Geistesrichtung, die Berufsbefähigung, selbst das Aeußerliche eines Menschen oft und oft binnen kurzem so zu verändern, daß er wie ein ganz anderer wirkt, ja in Wirklichkeit auch ein ganz anderer ist. Für das gedeihliche und einigermaßen glückliche Zusammenleben der Geschlechter hat diese Entwicklungserscheinung von jeher eine große Gefahr bedeutet. So manche Ehe, die plötzlich unglücklich wurde, scheiterte, weil die Beteiligten dieser Erscheinung völlig ratlos gegenüberstanden und nicht die Kraft fanden, die neue Wesensentwicklung zu absorbieren und ihre Ehe ihr zu assimilieren. Es ist klar, daß das noch viel schwieriger wird, wenn sich solche Entwicklungserscheinungen in der Abwesenheit voneinander vollziehen, und es ist ebenso einleuchtend, daß sie fast unüberwindlich werden, wenn eine jahrelange Trennung solcher Entwicklung Zeit läßt, ganz auszureifen, ohne daß der andere Teil die Möglichkeit hat, auf sie einzuwirken und eine gegenseitige Anpassung herbeizuführen. So kommt es, daß in diesem Kriege, durch die jahrelange Trennung, Menschen sich bis zu gegenseitiger Verständnislosigkeit, ja Feindschaft fremd geworden sind, die bis zur Trennung auf das innigste verbunden waren. Sie alnnten, sehen sie sich wieder, einen ganz andern vor sich zu haben, als der war, den sie verließen.

Aber auch damit nicht genug: die neuen äußeren Lebensbedingungen, die der Krieg den Menschen auferlegte, verstärken und verallgemeinern diesen verhängnisvollen Entwicklungsprozeß noch mehr. Um es gleich auf eine vielleicht etwas grobe Formel zu bringen: sie machten den Mann einseitiger und geschlossener, das Weib vielseitiger, aber zerrissen und widerspruchsvoll, den Mann zu seinem Vorteil, das Weib zu seinem Schaden. Der Krieg ist noch heute das männlichste Handwerk. Waren ihm in unserer Generation auch Millionen scheinbar ganz entwöhnt, ganz untauglich für ihn geworden — rasch hat der Mann draußen sich in den neuen Beruf wieder hineingefunden. Und seine Ausübung hat in ihm Kräfte und Instinkte wiedererweckt, die ausschließlich männlicher Art sind. So hat — man kann das bedauern oder bereuen; jedenfalls ist es Tatsache — der Krieg den Mann im Manne entwickelt, ihn härter, entschlossener, sachlicher, verstandskühler, widerstandswilliger und widerstandsfähiger gemacht als bisher. Er hat ihn aber zugleich auch unabhängiger von der Frau gemacht. Er, der vor dem Kriege ohne die helfende Hand des Weibes selbst oft ein völlig Hilfloser erschien, lebt jetzt draußen an der Front seit Jahren schon in einer ganz weiberlosen, rein männlichen Gemeinschaft, die sich völlig selbst versorgt und befriedigt. Wie, ist allerdings eine andere Frage. Jedenfalls aber mit der Wirkung, die hauptsächlich eine Macht der Gewohnheit ist, daß er schließlich das Weib nicht mehr vermißt. So wenig mehr vermißt, daß ihre Erscheinung, ihre Wesenseigenart ihm schließlich nur noch undeutlich, wie ganz von ferne im Gedächtnis bleibt. Daß dem wörtlich so ist, wird durch ein wunderliches Erlebnis bestätigt, das, wie ich weiß, unzählige Feldgraue haben, wenn sie auf der Fahrt von der Front nach der Heimat auf den Bahnhöfen an der deutschen Grenze die ersten Frauen wiedersehen; ihre Erscheinung wirkt sie an, als wären es Wesen einer anderen Welt. So männlich und weiblich machte der Krieg den Mann. Das Weib aber ward er ganz aus seiner Entwicklungsbahn. Zu den Leiten, die sie bisher trug, bürdete er ihr alle Pflichten auf, die von dem Kriege der Mann daheim erfüllte. Auf ihr ruht heute nicht nur die alte Sorge um Heim und Kinder, um Haushalt, Einkauf, Kochen, Flicken, Reinhaltung. Sie steht auch an der Drehbank und auf der Leiter, sie ist Schaffnerin und Wagenführerin, Kutscher und Zugführer, sie arbeitet im Bergwerk wie im Laboratorium, unter und über Tage in Tag- und Nachtschicht. Sie vertritt sich und die Ihren, auch ihren Mann, vor Gericht und Behörden, sie verhandelt mit Hauswirt und Gemeinde, mündlich und schriftlich. Unsere Ernährungsorganisation und Ernährungsnot kennt sie besser als die allermeisten Männer, selbst die, die daheimgeblieben. Auch dieses Labyrinth versteht sie zu meistern. So ward sie Weib und Mann zugleich. So wurde ihr Wesen zerrissen, zerteilt, aus dem ihr eigentümlichen Gleichgewicht geschleudert. So erhielt sie einen harten, heftigen, eigenwillig-energischen Zug, der ihr als Geschlechtswesen bisher mangelte. Auch früher standen Hunderttausende von Frauen schon im Erwerbsberufe. Aber die Berufe, die sie hatten, waren in den allermeisten Fällen ihrem Wesen, ihren Kräften und ihren Fähigkeiten entsprechend: organisch waren sie in sie hineingewachsen, ohne den Zusammenschlag mit der Familie, die nun einmal ihre eigentliche Welt und die Quelle ihrer Kraft ist, und den Schutz der Familie zu verlieren. Diesen Zustand des natürlich und organisch Werdenden und Gewordenen hat der Krieg vernichtet. Er hat das Weib wahllos in alle möglichen und unmöglichen Berufe geworfen, damit entwurzelt, isoliert, vermännlicht. Er hat sie dem Manne ähnlicher und respektabler, aber nicht sympathischer und begehrenswerter gemacht. Sie selbst wieder verlor in starkem Maße das bisherige Gefühl der Abhängigkeit vom Manne, seiner Unentbehrlichkeit für sie, seiner Ueberlegenheit über sie. Hundert Fäden, die sie bisher zu ihm zogen, sind damit auch von ihr her zerrissen.

Schließlich muß die eben geschilderte Ueberführung fast aller arbeitsfähigen Frauen in die Arbeitsberufe der Männer auch als eine ökonomische Massenerscheinung auf das gegenseitige Verhältnis der Geschlechter stark veränderend einwirken. Erst jetzt steht das Weib als Weib dem Manne als wirtschaftliche Konkurrentin drohend gegenüber, der Mann nicht umgekehrt dem Weibe gegenüber. Während er für ihren Schutz kämpfte, ward sie daheim seine wirtschaftliche Gegnerin. Denn man soll nicht glauben, daß es möglich ist, nach dem Kriege die Frau wieder ebenso schnell aus ihren Stellungen hinausbringen, wie sie der Krieg hineinbrachte. Vielmehr drohen auf diesem Gebiete schwere Kämpfe. Das Gefühl für diese kommenden Wirtschafts- und sozialen Kämpfe ist heute schon auf beiden Seiten vorhanden. Teilweise gewiß noch unklewußt, mehr instinktiv. Aber, ob bewußt oder unbewußt, es macht schon jetzt den Mann bitter und vielleicht selbst resignierter gegen die Frau, die Frau verbitterter und empfindlicher gegen den Mann.

Aus allem bisher Dargelegten ein kurzes klares Ergebnis zu ziehen, ist sichtlich überaus schwer, wenn nicht unmöglich. Zu vielartig sind die Beziehungen zwischen Mann und Weib, zu verschieden und verschieden stark die Einwirkungen des Krieges auf sie, zu sehr noch alles im Werden, als daß ein Versuch davon gelingen könnte. Das aber steht mindestens fest: das Verhältnis zwischen Mann und Weib ist durch den Krieg nicht günstiger, enger, glücklicher geworden, vielmehr schwieriger, loser, komplizierter. Eine vielfach starke gegenseitige Entfremdung, Mißtrauen, Verständnislosigkeit, Entwertung, selbst Feindschaft hat zwischen ihnen Platz gegriffen. Viele feine Lebensansätze sind vernichtet. Es wird viel Kraftaufwand kosten, auch dies Trümmerfeld aufzuräumen und ein Neues aufzubauen.

Vielleicht wird die Liebe zum Kinde Wille und Kraft dazu entbinden. Denn so stark — um nicht mehr zu sagen — die Entfremdung zwischen den Erwachsenen beiderlei Geschlechts vielfach geworden ist, ebenso stark ist auf beiden Seiten die Liebe zum Kinde gewachsen. Jeder kennt die geradezu rührenden Züge von Zärtlichkeit und Güte des aus dem Felde heimkehrenden Vaters zu seinen Kindern, die oft heroische Aufopferung der Mutter zu ihren Fleisch und Blut, die behutsame Fürsorge, die heute alle erfüllt gegen alles, was Kind heißt. So wird vielleicht das Kind der Mutter und Vorkämpfer der durch den Krieg voneinander entfernten beiden Geschlechter werden.

## Allerlei.

**Gedanken kurz vor dem sicher erwarteten Tode.**

Prof. Dr. A. Hoche, Leiter der psychiatrischen Klinik der Universität Freiburg i. B., schilderte in einem jetzt in der Medizinischen Klinik veröffentlichten Vortrage auf der 42. Wanderversammlung der südwestdeutschen Neurologen und Psychiater seine Beobachtungen bei Fliegerangriffen. Er hatte in Freiburg, namentlich in der zweiten Kriegshälfte, ausreichend Gelegenheit dazu. In seinen Darlegungen, die beweisen, daß die durchschnittliche seelische Widerstandskraft einer modernen Stadtbevölkerung nicht so schlecht ist, wie die ängstlichen Betrachtungen einzelner Aerzte über die „nervöse Degeneration unseres Zeitalters" erwarten lassen, kommt er auf die Empfindungen derer zu sprechen, die sich gerade auf der Treppe, meist auf dem Wege zum schützenden Keller befanden, und nun mühsam der stückelos gewordenen Treppe aus dem zweiten, dritten oder vierten Stock auf den im Keller sich bildenden Trümmerhaufen herabfielen. Er fährt fort: „Alle Abgestürzten, die ich sprach, sind im vollen Bewußtsein der Schlage in die Tiefe gefahren, und es gerade sich somit die Gelegenheit, zu grüßen, was seelisch in Individuen vorgeht, die ein bis zwei Sekunden lang Zeit haben, dem sicher erwarteten plötzlichen Tode ins Auge zu sehen. Die halb populären, halb wissenschaftlichen Behauptungen in bezug auf Erinnerende rein, gipfeln im wesentlichen darin, daß in solchen Augenblicken eine besondere Beschleunigung des Ablaufs der inneren Bilder stattfinde, welche die Betreffenden die Hauptereignisse ihres Lebens in rascher Folge noch einmal und in besonderer Helligkeit durchleben ließe. Von derartigen anekdotenhaften Geschehnissen habe ich nichts finden können. Zum Teil wende die kurze Frist benutzt, um sich rasch noch mit dem Himmel durch ein kurzes Gebet zur Vergebung der Sünden auseinanderzusetzen; zum Teil wurden gleichmäßige Beobachtungen über zufällige episodische Eindrücke gemacht; aber unerwartete seelische Erlebnisse wurden nicht verzeichnet. Auch während dieses Absturzes trat bei einzelnen der wiederholt beschriebene Zustand der vollkommen kühlen, registrierenden Gleichgültigkeit dem Ereignis gegenüber ein, wie er auch bei nicht direkt betroffenen Teilnehmern solcher Katastrophen verzeichnet wird. Ein Mädchen, das tief unter Trümmern begraben lag und sich selber teilweise einen Ausweg durch Drücken und Graben verschaffte, dachte dabei in einer ihm selbst unangemessen erscheinenden Weise in erster Linie daran, daß seine neue Schürze, die es zum erstenmal an hatte, Not leiden könnte.

**Die Frau in Uniform.**

In der Welt am Montag lesen wir das Folgende: Von der überraschenden Anpassungsfähigkeit des in Beamtenuniform gekleideten „zarten" Geschlechts an den fragwürdigen „Schneid", das rücksichtslose Drauflgängertum gegen eines rein praktisch und vernünftig denkenden simplen Publikums autibureaukratische Neigungen, hat wohl schon mancher staunenerregende Proben erfahren. In dieses Kapitel gehört auch ein Erlebnis, das jemand in der Vorstadt schildert: Wem Gott heutzutage rechte Gunst erweisen will, den schickt er nicht in die weite Welt. Der Zug war in der 2. und 3. Klasse überfüllt. Nur ein Abteil 1. Klasse blieb bis Berlin unbesetzt. Von Liegnitz aus aber fugte es sich, daß ich mit zwei Offizieren in einem Abteil 2. Klasse allein war. Im Seitengang standen, lehnten und quetschten feldgraue Soldaten in drangvoller Enge. Da rief zu meiner Freude der eine der Offiziere drei Mann auf die leeren Plätze zu unserem Abteil. Dankbar nahmen die müden Leute diese Erlaubnis an. Noch fünf Minuten aber schon erschien die „ordnende" Macht in Gestalt einer bahnbeamten Hosenmaid und schmiß die drei Soldaten recht unsanfterweise aus dem Abteil hinaus. Sie hätten da nichts zu suchen, überhaupt müßten sie in Stegan aussteigen und „nachzahlen". Es war tragisch, wie die drei Riesen mit ihren Gewehren vor der schimpfenden kleinen Frau abzogen. Alle drei hatten das Eiserne Kreuz. Die Offiziere konnten ihnen nicht helfen, noch viel weniger nützte natürlich der Protest eines lumpigen Zivilisten. Der Offizier war blaß vor Aerger. „Im Nebenabteil," sagte er, „sitzen gefangene rumänische Offiziere in den Polstern." Und er stellte sich zu den Leuten in den Gang hinaus. — So verzagten vier feldgraue Helden, die wohl mehr als einmal kühn dem Tod ins Auge gesehen, vor der übel angebrachten „Ordnungs"-Wut einer Eisenbahn-Fee, die mit dem Rock und der Tardelschürze die Fähigkeit auszog, „himmlische Rosen ins irdische Leben" zu weben.

**Vom Löwen zum Rößli.** In einem Schweizer Landboten war dieser Tage folgendes Inserat zu lesen:

„Verwechselt: Am 21. August im Löwen oder Maise oder Krone oder Ochsen oder Bahnhof oder Rheinfels oder zuletzt im Rößli ein Gewehr mit dunklem Schaft gegen ein solches mit hellem. Abzugeben bei der Expedition."

Es handelt sich wohl, wie die Zürcher Post kundig erläutert, um einen zur Musterung aufgebotenen Schießfertigen, der nachher seiner patriotischen Freude noch durch ein paar Schoppen Ausdruck geben mußte. Ob der Mann abends nach dieser Uebung noch schießfertig war?

**Reiche Diebesbeute.** Im Palais des Großindustriellen Karl Poznanski in Lodz erbeuteten Einbrecher Schmucksachen im Werte von einer Viertelmillion Mark.

**Für 25 000 Mk. Herrenanzüge gestohlen.** In dem Konfektionshaus Leo Blum in Berlin wurde ein Einbruch verübt, bei dem den Dieben für 25 000 Mk. Herrenanzüge in die Hände fielen. Ein Straßenbahnschaffner der Linie 1 der die Diebe ergreifen wollte, wurde von ihnen mit dem Revolver bedroht. Auf die Ergreifung der Einbrecher ist eine Belohnung von 2500 Mk. ausgesetzt worden.

Verantwortlich für: Politik, Parteinachrichten Paul Hennig; Feuilleton, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Willy Koenen; Anzeigen Wilhelm Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Saalezeitung Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle

1753

Alle Damen-Kleidung (Mäntel, Kostüme, Paletots, Kleider, Blusen, Röcke) findet man auch jetzt in großer Auswahl und wird gut bedient bei

Löwendahls

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191709 06-13/fragment/page=0003

## Walhalla-Theater.

Anfang 8 Uhr. 1760

Der grosse Operetten-Schlager:

**„Die geschiedene Frau".**

Operette in 3 Akten von Viktor Léon. Musik von Leo Fall.

Hauptgesänge:

1. Kind, du kannst tanzen wie meine Frau!
2. Gonda, liebe kleine Gonda, komm und heirat' mich ein bischen!
3. O Schlafkoupee, o Schlafkoupee, o wärst du heute mein!
4. Man steigt nach!
5. Kinder, ihr kommt mir so sonderbar vor!
6. O seliger Ehestand!

Tageskasse von 10—1½ u. 4—6.

## Pfälzer Schießgraben.

1746 Täglich:

**Grosses Frei-Konzert.**

Ergebenst ladet ein **Karl Henkelmann.**

## Konzerthaus „Oberpollinger".

Jägergasse 1. Ecke Gr. Ulrichstr. 1762

Täglich: **Künstler-Konzert.**

Ergebenst ladet ein Frau **Elsa Beth.**

## Volkshaus Jessnitz.

**Sonntag, den 9. September 1917,** abends ½8 Uhr:

**„Grosser volkstümlicher Abend"**

der beliebten

**Artur Bischur-Sänger-Gesellschaft.**

Zur Vorführung gelangen die **neuesten Schlager.**

**Nur Kräfte ersten Ranges.**

Einen genussreichen Abend versprechend, ladet ganz ergebenst ein

*950 **Die Verwaltung.**

Empfehle von größeren Vorräten:

**Tafel-Aepfel u. -Birnen**

1762 das Pfund zu 40, 50 und 60 Pfg.

Täglich frischen Spinat, das Pfund 30 Pfg.

Steinweg 32. **Wilhelm Reichert,** Geiststraße 21.

## Amtliche Bekanntmachungen.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. September und 4. November 1915 wird der Verkauf des der Stadt überwiesenen **Marmelade I** wie folgt geregelt:

Der Verkauf beginnt am Freitag den 7. September 1917. Für jede Person eines Haushaltes kann ¼ Pfund verabfolgt werden. Der Verkaufspreis beträgt 80 Pfennige für das Pfund.

Die Häuser sind verpflichtet, bei denjenigen Verkäufern die Marmelade I einzukaufen, bei welchen sie für den Bezug von Kolonialwaren in die Kundenlisten eingetragen sind.

Die Abgabe hat unter Abtrennung der Marke 94 des Warenbezugscheines IX zu erfolgen.

Die Verkäufer sind verpflichtet, die Marken, zu Hunderten gebündelt, im Stadt-Ernährungsamt, Marktplatz 22, 1. Obergeschoß (Saal links) binnen 8 Tagen unter Angabe ihres Restbestandes einzureichen.

Zuwiderhandlungen unterliegen der Bestrafung nach § 17 der Verordnung vom 25. September und 4. November 1915.

Halle, den 5. September 1917. **Der Magistrat.**

**Städtischer Hafer-Nährmittel-Verkauf auf besondere Bezugskarten für Kinder bis zu 12 Jahren**

in der Talamtschule: Freitag den 7. September 1917.

Zum Kaufe berechtigt sind die Nummern der Lebensmittelscheine 59 501—65 000 vormittags von 8—12 Uhr und die Nummern 65 001—70 000 nachmittags von 2—6 Uhr, sofern sie Zuhaber des Abschnittes B der besonderen grünen Warenbezugskarten sind.

Für jeden Abschnitt kann ½ Pfund zum Preise von 28 Pfg. verabfolgt werden.

Zur Beschleunigung der Abfertigung wolle man abgezähltes Geld (vor allem Kupfergeld) bereithalten!

Halle, den 6. September 1917. **Der Magistrat.**

Nachstehend aufgeführte Personen haben uns den Verlust ihrer Kohlenbezugscheine gemeldet:

Luise Kluge, Fleischerstraße 24, 45 Zentner Briketts; Anna Koch, Gr. Wallstr. 28, 45 Zentner Briketts; August Lauer, Große Brauhausstraße 31, 55 Zentner Briketts; derselbe, 1000 Stück Preßsteine; Franz Wölfner, Kl. Ulrichstraße 5, 60 Zentner Briketts; Louis Seyfarth, Dieskauerstraße 10, 70 Zentner Briketts; Frau Starke, Viktoriaplatz 4, 500 Stück Preßsteine.

Sämtlichen Kohlenhändlern wird hiermit untersagt, auf die abhanden gekommenen Bezugscheine Kohlen zu liefern. Den Verlierern werden neue Scheine mit einem besonderen Vermerk von uns ausgestellt werden.

Die Verlierer können die neuen Scheine gegen Vorzeigung des Lebensmittelscheines bei uns abholen.

Halle, 4. Sept. 1917. **Die Ortskohlenstelle,** Marktplatz 22.

**Das auf dem Nordfriedhofe belegene Quartier, in welchem in der Zeit von 1895 bis Juli 1897 Kinder beerdigt worden sind, gelangt in nächster Zeit zur Wiederbelegung.**

Die Weitererhaltung von Reihengräbern für eine weitere Begräbnisperiode kann gemäß § 16 der Friedhofsordnung vom 12. Febr. und 8. März 1916 gestattet werden. Anträge sind unter genauer Angabe der Nummer und Reihe des Grabes

**bis zum 15. September 1917**

an uns einzureichen. Später eingehende Anträge können keine Berücksichtigung finden.

Halle, 3. August 1917. **Der Magistrat.**

## Leipzigerstrasse 88 — U.T — Alte Promenade 11a

Fernspr. 1224. Fernspr. 5738.

**Waldemar Psilander** in **„Panik".** Drama in 3 Akten. Vorführung: 4.00, 5.50, 8.10 und 9.30 Uhr.

**Die arme Törin.** Tragödie einer späten Liebe. Vorführung: 4.00, 6.00 und 8.20 Uhr.

**Arnold Rieck** in dem erstklassigen Lustspiel **„Veilchen Nr. 4".** Vorführung: 5.00, 7.00 und 8.30 Uhr.

**Störe nicht die Flitterwochen.** Lustspiel in einem Vorspiel und 3 Akten. Vorführung: 5.00, 7.00 und 9.30 Uhr. 1763

## Stadt-Theater Halle

Direktion: **Leopold Sachse.**

Freitag den 7. September 1917:

**Die Förster-Christl.**

Operette in 3 Aufzügen von Georg Jarno.

1757 Anf.: 7½ Uhr. Ende: 10 Uhr.

Sonnabend den 8. Septbr. 1917: **Zar und Zimmermann.**

## Bad Wittekind

Freitag d. 7. September 1917, nachmittags 3½ Uhr:

**Kur-Konzert.**

*954 Eintrittspreis 35 Pf.

Dauerkarten haben Gültigkeit.

## Apollo-Theater.

Täglich abends 8.10 Uhr:

**Mutter Gräbert**

Volksstück mit Gesang in 8 Akt. v. Schwarz-Reiflingen.

1752 Hierauf:

**Die tolle Lolo**

Burleske m. Gesang in 1 Akt von Max Reichardt.

In beiden Hauptrollen:

**Willy Schenk.**

Vorverk. v. 9-1 u. 5-7.

1737

## Konsum- u. Spar-Genossenschaft für Merseburg u. Umg.

(eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.)

Sonntag, den 9. September, nachmittags 3 Uhr in Merseburg im Restaurant „Zur Reichskrone", Kleine Ritterstraße:

## General-Versammlung.

*901

Tagesordnung:

1. Wahl eines Vorstands-Mitgliedes, Kassierer.
2. Aufsichtsratswahl und Ersatzwahl desselben.
3. Anträge der Mitglieder nach § 14 des Statuts.

Der Vorstand. Der Aufsichtsrat. J. A.: Adolf Thieme, Vors.

Der Zutritt ist nur Mitgliedern, welche sich durch Legitimationskarte ausweisen müssen, gestattet.

## Bekanntmachung.

Ich habe heute eine Bekanntmachung Nr. H. II. 516/8. 17. K.R.A. betreffend Verbot der Aufarbeitung von Gruben-, Schneide- und Papierholz zu Brennholz sowie des Verkaufs von Brennholz an Waldbesitzer erlassen. Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 3. September 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:

Frhr. v. Lyncker,

General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2. *952

## Kopfwäsche

mit Frisur **80 Pf.** an.

1766 von

**Hauben-Netze**

Stück 60 Pfg., Dutzend 6.50 Mk.

**Zöpfe**

größte Auswahl, billige Preise.

Ankauf von ausgekämmtem Damenhaar.

**Zopf-Siebert,**

nur Leipzigerstr. 33 und 79 I.

**Moden-Zeitungen**

in großer Auswahl.

**Volksbuchhandlung**

Halle (Saale), Harz 42/44.

## Verein für Feuer-Bestattung.

in Halle a. d. S. u. Umgegend. E. V.

Mitgliederzahl etwa 1300. Jahresbeitrag 3 Mk.

**Wir unterstützen unsere Mitglieder** bes. deren Angehörige mit Rat und Auskunft in allen Fragen der Einäscherung und zahlen an den Einäscherungskosten, je nach der Dauer der Mitgliedschaft, 30 bis 100 Mk. Zuschuss. Anmeldgn. neuer Mitglieder d. Postkarte erbittet

**der Vorstand:** *951

Tel. 1293. Vorsitzender. Tel. 3817. Kassenführer.

## Max Zaubitzer,

Roßschlächterei, Steinweg. 1759

**Freitag vormittag: Nummer 101—300.**

(Es wird genau nach Nummern verabreicht).

## H. Quandt, Roßschlächterei. 1941

**Freitag vormittags: Nr. 301—600.**

**Sonnabend vormittags: Nr. 601—900.**

1765

## Gustav Uhlig,

untere Leipzigerstr.,

billige, gute Bezugsquelle

in vorteilhaften

**Musik-Instrumenten**

für unsere Krieger im Felde und Verwundeten in der Heimat.

Dauerhafte, rein abgestimmte

**Mund-Harmonikas,**

Mandolinen, Gitarren,

Wiener Zieh-Harmonikas.

Sonntags geöffnet von ½8 bis ½10 Uhr vormittags und mittags von ½12 bis ½2 Uhr.

**Korsette** für **Damen** und **Kinder** in allen Weiten, 1755 **Strümpfe** in **Wolle, Baumwolle** u. **Seide** für Damen, Herren u. Kinder in allen Preislagen im Kaufhaus

**H. Elkan,** Leipzigerstr. 87.

**Platt-, Senk- u. Hohlfuss-Stützeinlagen.**

**Künzels „Fuß-Heil"**

bestes Mittel gegen

1074 Schweißfuß.

**C. Klappenbach,** Gr. Ulrichstr. 41.

1764 **Rubinat,**

das beste Waschmittel,

ist wieder eingetroffen.

**C. F. Ritter,** Leipzigerstrasse 90.

Mitglied d. R.-Sp.-Vereins.

1764 Gute

**Dauer-Batterien**

für elektrische Taschenlampen.

**C. F. Ritter,** Leipzigerstrasse 90.

Mitglied d. Rab.-Sp.-Vereins.

**Partei-Schriften** empfiehlt die **Volks-Buchhandlung.**

**Gebrauchte Rohhaare kauft E. Dippold, G. Goisenst. 12, p. 1758**

**Kostümröcke**

in schwarz, blau u. gemustert. Riesenauswahl. Vorteilhaft.

**Im Kaufhaus** 1754

**H. Elkan,** Leipzigerstrasse 87.

### Arbeitsmarkt

## Hobler, Dreher, Schlosser

gesucht. *942

**Maschinenfabrik Feller,** Berlinerstraße 4.

**Zwei mit Böttcherarbeiten** vertraute Persönlichkeiten finden dauernde Anstellung beim

**Hallescheu Speditionsverein, Halle, Hafenstraße 20.** 1751

**Gärtnerlehrling**

für meine Gärtnerei, 18 Morgen Kulturen, gesucht. Gute Ausbildung. Kost und Logis im Hause. Günst. Bed. **A. Körber, Kunst- u. Handelsgärtnerei, Gerbstedt** (Halle—Hettstedter—Bahn). *953

**Kriegs-beschädigt. Arbeiter**

die Fensterputzen ausführen können, werden eingestellt. *955

**Vereinigte Glasermeister z. Halle (S.),**

e. G. m. b. H.,

Harz 23, Telephon 1998.

Empfehle mich höflichst für

**alle Buchbinder-Arbeiten.**

**Max Morgner, Halle (Saale),**

**Papierhdlg. und Buchbinderei,**

1679 Triftstr. 20. Teleph. 5666.

**Schulbücher** aller Art

empfiehlt die

**Volksbuchhandlung,**

Halle a. d. S., Harz 42/44.

Alte, abgespielte, auch zerbrochene

**Grammophon-Platten**

kauft zu festgesetzten Preisen ohne Gegenkauf 1767

**Gustav Uhlig,**

Uhren und Musikwerke,

Untere Leipzigerstr.

Sonntags geöffnet v. ½8 bis ½10 Uhr vorm. u. mitt. von ½12 bis ½2 Uhr.

## Blechschlosser und Schweisser

stellt ein 1745

**Maschinenfabrik**

**Vondran,**

Königstrasse 58.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191709 06-13/fragment/page=0004

# Unsere Losung.

Der Frauenbeilage der Leipziger Volkszeitung, die unter der Mitarbeit Klara Zetkins steht, entnehmen wir diese prächtige Mahnung an die Frauen:

Bittere Sorge um des Leibes Nahrung und Notdurft ist es von Anfang an gewesen, die dem ausbeutenden Kapital breitere Frauenmassen als Erwerbstätige zugeführt hat. Solche Sorge hat in allen kapitalistisch entwickelten Ländern im Laufe der Zeit Millionenheere von Frauen entstehen lassen, die in Industrie und Gewerbe, in Handel und Verkehr, in der Landwirtschaft, im Schulwesen und auf allen Gebieten der „Kopfarbeit", der sogenannten höheren, liberalen Berufe, ihr Brot suchen. Der wütende Weltkrieg hat je länger je mehr für die Frauen der weitesten Volksschichten die drückende Sorgenbürde gesteigert, ja fast bis zur Unerträglichkeit wachsen gemacht.

Die gesetzliche Unterstützung der Kriegerfamilien und die sie ergänzenden Fürsorgeeinrichtungen vermögen den ausfallenden Erwerb des Proletariats und Kleinbürgers nicht zu ersetzen, der im Schützengraben oder in der Kaserne steht, der vielleicht gar schon zum Invaliden geworden ist oder draußen, fern von der Heimat in einem Massengrabe schlummert. Die Kriegswirtschaft mit ihrem Um und Auf gefährdet und vernichtet viele kleine Gewerbe- und Handelsbetriebe, die im Zeichen drohenden Bankerotts jämmerlich dahinvegetieren. Die unheimlich zehrende Steuerlast macht sich immer drückender fühlbar. Die Teuerungspreise des gesamten Lebensbedarfs lassen für die Nicht- und Wenigbemittelten das Haushalten aus einem Kunststück zu einer Qual werden. Leid und Leben aber fordern ihr Recht.

Was Wunder da, daß zumal in den kriegführenden Ländern die Zahl der Frauen rasch und riesig angeschwollen ist und weiter anschwillt, die dem Verdienste nachgehen müssen, auch wenn des Herzens Wünsche und ernste Pflichten im Heim dagegen sprechen! Not kennt kein Gebot, sie ist eine harte Herrin, die das Weib vorwärts treibt auf Pfaden, die aus der Enge des alten Familienhaushalts in die Weite der Gesellschaftswirtschaft führen. Frauen und Töchter von Proletariern, von Handwerkern, Kaufleuten, Bauern, Beamten, Lehrern, kurz von Berufsangehörigen jener Kreise, die so oft den täuschenden Schein entsprechend als die „besseren" bezeichnet werden, findet man heute auf diesen Pfaden. Der Krieg mit seinen Wirkungen hat die Umwandlung der Frauen aus häuslichen Familienwirtschafterinnen in Berufstätige zu einer Massenerscheinung großen Stils gemacht. Und der kennt die Verhältnisse nicht oder täuscht sich über sie, der da wähnt, die gewaltige Welle weiblicher Erwerbstätigkeit könnte zurückgestaut, womöglich gar zum Versiegen gebracht werden.

Die Arbeiterin, die Berufstätige steht einer Tatsache gegenüber, die für ihre Lebensgestaltung, die früher oder später für ihr Empfinden und Denken, ihr Wollen und Handeln von entscheidendem Einfluß sein muß. Sie kann leben, haushalten, vielleicht sogar die Kinder nähren und kleiden, ohne daß sie den Mann um Wirtschaftsgeld zu bitten braucht, sie ist diesem nicht länger für jeden Nickel verantwortlich, den sie verausgabt. Die Erwerbstätigkeit sichert ihr „eigenes Brot", macht sie wirtschaftlich zu ihrer eigenen Herrin. Zur eigenen Herrin, soweit es sich um die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Manne, von der Familie handelt, vorausgesetzt, daß die Gesetze Rechtsgleichheit für Mann und Weib in der Familie geschaffen haben.

Aber auch zur eigenen Herrin in dem neuen Lebenskreise? Nein und tausendmal nein! Hand aufs Herz: würde die Mutter, wenn sie ihre eigene Herrin wäre, wenn sie ihr Geschäft, ihre Arbeitsbedingungen bestimmen könnte, bis tief in die Nacht hinein an der Drehbank einer Munitionsfabrik schaffen, während daheim unversorgte Kinder Pflege, Erziehung und Liebe heischen? Fragen wir, ob sich die junge Heimarbeiterin frei und unabhängig fühlt, wenn sie sich nach Waldesrauschen und wogenden Getreidefeldern sehnt, während sie des Sonntags wie festgeschmiedet an der Maschine sitzt! Und wo sind die werktätigen Frauen und Mädchen, die sich heute, in den Zeiten der Wucherpreise, mit Wochenverdiensten von 20 Mark und weniger begnügen würden, wenn sie selbstherrlich über ihre Löhne bestimmen dürften?

Nicht die erwerbstätigen Frauen sind Herrinnen ihres Loses. Eine fremde Macht greift durch Festsetzung der Entlohnung, Arbeitszeit, Arbeitsweise usw., kurz durch Festsetzung der Arbeitsbedingungen bestimmend in ihre Lebensgestaltung ein. Sie können nur leben, wie sie unter dem Zwange der Umstände leben müssen, sie können nicht leben, wie sie leben wollen. Der „Arbeitshern", der „Brotgeber", mit andern Worten, der kapitalistische Unternehmer oder sein Vertreter erscheint als der Träger der Verkörperung dieser fremden Macht. Es ist die Macht des Kapitals, über die der Unternehmer verfügt, weil er der Besitzer der Arbeitsmittel ist. Als Besitzer der Arbeitsmittel schneidet er der erwerbstätigen Frau das Brot vor, indem er den Lohn für ihre Mühen bestimmt, begrenzt er die Stunden, die sie der Erholung, der Freude, der Familie, der Weiterbildung widmen darf, indem er Dauer und Zeit der Tätigkeit festlegt.

Es gibt kaum ein Lebensverhältnis, bei dem die Lohnarbeiterin und Angestellte nicht auf die harte Grundtatsache stößt, von den Arbeitsbedingungen abhängig zu sein, von dem Willen des Unternehmers, den Gesetzen der kapitalistischen Wirtschaft gebunden zu werden. Mit ihrer Umwandlung aus der Hausfrau früherer Art in die moderne Berufstätige hat die Frau der Besitzlosen die alte Abhängigkeit mit einer neuen Unfreiheit vertauscht. Sie hat den Herrn gewechselt: an die Stelle des Mannes ist der kapitalistische Unternehmer getreten. Das ist die zweite Tatsache, die für die Lebensgestaltung der weiblichen Erwerbstätigen entscheidend ist, und die für ihr Empfinden und Denken, ihr Wollen und Handeln ausschlaggebend werden muß, um ihr Empfinden und Denken, Wollen und Handeln auf das eine große Ziel zu richten: ihre Befreiung auch von den Fesseln der neuen Abhängigkeit.

Die sozialistische Lehre gibt den Frauen die tröstliche, beglückende Gewißheit, daß diese Befreiung möglich ist. Die Kapitalherrschaft beruht darauf, daß der Besitz der großen, neuzeitlichen Mittel der Gütererzeugung, daß der Besitz der Bergwerke, Fabriken, Maschinen, Arbeitswerkzeuge usw. eine Riesenmacht, in die Hände einzelner weniger legt. Eine Riesenmacht, die um so mehr wächst, je kleiner die Zahl der Besitzer von Mitteln der Gütererzeugung wird. Eine Riesenmacht, die stetig anschwellende Scharen von Männern, Frauen, Jugendlichen, Kindern unter die Kommandogewalt, in Abhängigkeit von einigen wenigen bringt. Das wird mit einem Schlag anders, wenn geschieht, wozu die Entwicklung der Dinge drängt.

Die Mittel der Gütererzeugung sind ihrem Charakter nach gesellschaftlich geworden, d. h. sie greifen ineinander, sie können nicht mehr von einzelnen Personen, sondern nur noch von einer zusammenwirkenden Vielheit voll nutzbar gemacht werden. Die Gütererzeugung selbst ist damit in ihren wichtigsten Zweigen gesellschaftlich geworden, ihr Zeichen ist das planmäßige Zusammenarbeiten vieler. Nun muß auch der Besitz der Mittel zur Gütererzeugung gesellschaftlich werden. Das Privateigentum weniger an ihnen muß ein Ende nehmen, sie müssen zum Eigentum der Gesellschaft werden, müssen in den Besitz der Gemeinschaft übergehen, die im Interesse aller über ihre Anwendung entscheidet, wie über den Reichtum an Gütern, den die Arbeit mittels ihrer schafft.

Der Weltkrieg hat mit barbarischer Grausamkeit beleuchtet, daß die Dinge reif dafür waren, den Kapitalismus durch den Sozialismus zu ersetzen. Er hat jedoch auch mit Unerbittlichkeit gezeigt, daß die Menschen der Bereitschaft zur erlösenden Tat der Gesellschaftserneuerung ermangelten. Während der Sozialismus als Theorie, als Idee eine glänzende Bestätigung erlebte, hat der Sozialismus als Praxis, als Tat einer zielklar ringenden Vorhut des werktätigen Volkes eine schmachvolle Niederlage erlitten. Es geht darum, sie wettzumachen.

Das kann, das muß nicht am wenigsten das Werk der Frauen sein, die in dem Banne des Kapitals stehen, aber sehnsuchtsschwer nach freiem, vollem Menschentum verlangen. Die eigene Lebenserfahrung hämmert ihnen mit unwiderstehlicher Logik die Erkenntnis ein, daß sie ihre soziale und menschliche Freiheit nur durch die Ueberwindung des Kapitalismus gewinnen können. Es ist der Geschichte ewiges Muß! Die frommen Kreuzfahrer des Mittelalters trotzten Mühsal und Gefahren mit der Losung: „Gott will es!" Unsere sozialistische Erkenntnis: „Die Geschichte will es!" muß für jedes Erlösung heischende Weib der breiten Massen zu dem Eidschwur werden: „Ich will es!" Jede Berufstätige, die unter der Kapitalsgewalt seufzt, muß sich als einen selbsttätigen und selbstverantwortlichen Teil der gesellschaftlichen Macht begreifen, die den Kapitalismus überwindet, dem Sozialismus die Bahn bereitet. Das Erkennen, Wollen und Wirken der einzelnen muß sich mit dem Erkennen, Wollen und Wirken vieler zusammenballen, und das nicht bloß national, meinetwegen auch international. Dann gewinnt das richtungweisende Wort seinen vollen Sinn und Wert: Proletarier aller Länder vereinigt euch! Dann beginnt der Sozialismus sein umwälzendes Werk, die Welt in einen Garten Eden für eine freie, glückliche Menschheit umzuschaffen.

# Halle und Saalkreis.

Halle, den 6. September 1917.

## Gegen die Nachtarbeit bei Bäckereizusammenlegungen.

Die in der Durchführung befindliche Zusammenlegung von Bäckereien zum Zwecke der Arbeitskraft- und Kohlenersparnis bringt auf Beleiden der Großbäckereien den Gesellen die große Gefahr der Wiederkehr der unmenschlichen Nachtarbeit. Das veranlaßt die Gesellen jetzt gemeinsam mit den Kleinmeistern gegen die ganzen Bestrebungen der Bäckereizusammenlegung entschieden Stellung zu nehmen.

Am 5. September tagte hier im Bäcker-Innungshaus eine vom Verband der Bäcker und Konditoren einberufene Protestversammlung gegen die Zusammenlegung der Kleinbäckereien und die Bestrebungen zur Wiedereinführung der Nachtarbeit. Da diese Fragen alle Berufsangehörigen außerordentlich interessiert, so waren der Einladung die Meister, auch Frauen der Einberufenen, sowie die Gesellen zahlreich gefolgt. Das Referat hatte der Bezirksleiter des Verbandes für Thüringen, G. Strehler, übernommen. Der Inhalt seiner Ausführungen wurde als Entschließung, kurz zusammengefaßt, von der Versammlung einstimmig angenommen. Bäckermeister Mitsching, als Vertreter der Bäckerinnung, erklärte sein Einverständnis mit dem Referenten. Auch er war der Ueberzeugung, das die Stillegung der Kleinbetriebe dem Gewerbe mehr Schaden, als der Allgemeinheit Nutzen bringen werde. Er begrüßte es besonders, das in dieser Frage die Gesellen und Meister zusammenstünden, ebenso wie in dem Punkte, die Wiedereinführung der Nachtarbeit zu verhindern.

Die angenommene Entschließung hat folgenden Wortlaut:

Die am 5. September 1917 in Halle im Bäcker-Innungshaus tagende, von Bäckermeistern und Bäckergehilfen starkbesuchte Versammlung warnt die Reichsregierung und Behörden dringend vor der, durch das Profitinteresse einiger Inhaber und Leiter von Bäckereigroßbetrieben empfohlene Maßnahme, die bestehenden Kleinbetriebe zu schließen und diese Betriebe zu Großbäckereien zusammenlegen zu wollen, um in diesen dann die Nachtarbeit wieder zur Einführung zu bringen! Dieser Plan wird als Mittel empfohlen, Heizungsmaterial, besonders Kohle zu sparen. Die aufgestellten Behauptungen sind aber Trugschlüsse. Denn weit mehr als das, was an Heizungsmaterial in ganz geringer Menge erspart wird, müßte durch größeren Lichtverbrauch vergeudet werden. Dazu würden ganz ungeheure Transportschwierigkeiten im Betrieb des fertigen Brotes treten. Die Vorteile der Tagesarbeit, durch bessere und akurate Arbeit und vorsichtiges Umgehen mit dem so knappen Rohmaterial in den Bäckereien, würde zu nichts gemacht werden, ebenso wie die soziale Errungenschaft, die in der Beseitigung der unmenschlichen Nachtarbeit liegt.

Gegen die geplante Maßnahmen, die nur geeignet sind, das Profitinteresse einiger Großunternehmer zu fördern, erheben die versammelten Bäckermeister und Gehilfen ganz entschieden Protest. Sie warnen Reichsregierung und Behörden, solche Wege zu beschreiten, durch die nur das allgemeine Volksinteresse aufs schwerste geschädigt werden könnte.

## Die Rückvergütung der Konsumvereine und die rationierten Waren.

Es hat vielfach den Unwillen der Händler erregt, daß die Konsumvereine Rückvergütung auch auf die von den Gemeinden gelieferten Waren an ihre Mitglieder gewähren. Nach gelegentlichen Aeußerungen aus jenen Kreisen war anzunehmen, daß sie versuchen würden, irgendetwas gegen das Verfahren der Konsumvereine zu unternehmen. Es scheint, als sollten sie damit hie und da Erfolg haben. So wird aus Luckenwalde gemeldet, daß die dortige Preisprüfungsstelle die Absicht hege, dem Konsumverein Vorwärts zu untersagen, für die von der Stadt gelieferten Waren Rückvergütung zu gewähren. Falls der Magistrat sich einem solchen Verbot anschlösse, der Verein sich aber weigerte, der Anordnung Folge zu leisten, würde vermutlich die Belieferung des Vereins mit Waren durch die Stadt eingestellt werden. Durch die Anordnung, auf bestimmte Waren keine Rückvergütungsmarken abzugeben, würde das gesamte Kontrollsystem des Vereins erheblich erschüttert, legliche Uebersicht verlorengehen und der Verein vor schwierige Rechnungsverhältnisse gestellt werden. Es würde aber auch ein Eingriff in die rechtlichen Beziehungen des Vereins zu seinen Mitgliedern erfolgen, dessen Folgen noch nicht zu übersehen sind. Durch Statut sind den Mitgliedern 6 Prozent Rabatt gewährleistet. Sie haben auf diese 3 Prozent einen Klageren Anspruch, den nach Lage der Gesetzgebung keine Preisprüfungsstelle und kein Magistrat hinwegdekretieren kann. Die formelle Grundlage dieses Rechtsanspruchs und sein urkundlicher Nachweis aber sind die Rückvergütungsmarken, ohne die den Mitgliedern jede Möglichkeit fehlt, ihre Forderung gegen den Verein geltend zu machen. Das Statut hat die Billigung des Registerrichters gefunden, kann also nicht von irgendeiner beliebigen Körperschaft außer Kraft gesetzt werden.

Zu diesen geschäftlichen Bedenken kommt die Tatsache, daß die Kriegsgesetzgebung nirgends den Gemeinden das Recht verliehen hat, die Rabattgebung zu verbieten. Wir sind gespannt darauf, zu erfahren, auf Grund welcher Bestimmung die Luckenwalder Preisprüfungsstelle sich dieses Recht anmaßt. Bisher hat widerspruchslos in allen Volkskreisen die Auffassung gegolten, der auch die Genossenschaften einmütig huldigen, daß die

---

67]

# Ekkehard.

Historischer Roman von Joseph Viktor v. Scheffel.

„Bist du auch da, Elbentrötsch! weiser König Salomo!" lallte Herr Spazzo; „sei mein Freund!" Er küßte ihn, da hob ihn Heribald aufs Roß und warf seinen Zunder weg und trat darauf. „Eia, gnädiger Herr," rief er ihm zu, „kommet recht wohl nach Hause! Ihr seid anders bei uns eingeritten wie die Hunnen, darum reitet Ihr aber auch anders von dannen wie sie, und sie haben sich doch auch aufs Weinrinken verstanden."

Herr Spazzo drückte den Eisenhut aufs Haupt, fest griff er die Zügel; es preßte ihm noch etwas das Herz, er kämpfte mit der lahmgewordenen Zunge. Jetzt kam ein Stück verlorener Kraft wieder, er hob sich im Sattel, die Stimme gehorchte.

„Und den landesherrlichen Rechten soll durch klösterliche Anmaßung kein Eintrag geschehen!" rief er, daß es durch die stille Nacht des Klosterhofs dröhnte.

Zu derselben Zeit berichtete Rudimann dem Abt über den Erfolg seiner Sendung zur Herzogin.

Herr Spazzo ritt ab. Dem Diener, der mit der Fackel leuchtete, hatte er einen guldenen Fingerring zugeworfen. Darum ging der Fackelträger noch weit mit ihm bis zum schmalen Pfad, der über den See führte.

Bald war er am jenseitigen Ufer. Kühl wehte die Nachtluft um das heiße Haupt des Reiters. Er lachte vor sich hin. Die Zügel hielt er gevreßt in der Rechten. Der Mond schien auf den Weg. Dunkel Gewölk baute sich fern um die Häupter der helvetischen Berge. Jetzt ritt Herr Spazzo in den Tannwald ein. Laut und gemessen schallte des Kuckus Stimme durch die Stille. Herr Spazzo lachte. „Wer's fröhliche Erinnerung oder lebende Hoffnung der Zukunft, die sein Lächeln so süß machte? Er hielt sein Roß an.

„Wann soll die Hochzeit sein?" rief er zum Baum hinüber, drauf der Kuker saß. Er zählte die Rufe, aber der Kuckuck war heute unermüdlich. Schon hatte Herr Spazzo zwölf gezählt, da begann seine Geduld auf die Neige zu gehen.

„Schweig, schlechter Gauch!" rief er.

Da tönte des Kuckus Ruf zum dreizehnten Male.

Der Jahre fünfundvierzig haben wir schon, und dreizehn macht achtundfünfzig," sprach Herr Spazzo zornig. „Das gäb' späten Brautstand."

Der Kuckuck rief zum vierzehnten. Ein anderer war vom Rufen nach geworden und ließ ist auch seine Stimme erklingen, ein dritter stimmte ein, das hallte und schallte neckisch um den trunkenen Kämmerer herum und war nicht mehr zu zählen.

Da ging ihm die Geduld gänzlich aus.

„Lügner seid ihr und Ehebrecher und Bäckerknechte alle zusammen!" schallt er die Vögel. „Schert euch zum Teufel!"

Er spornte sein Roß zum Trab. Der Wald schloß sich dichter. Jetzt zogen die Wolken herauf, schwer und dunkel, sie zogen gegen den Mond. Es ward stockfinster; geisterhaft ragten die Tannen, alles lag schwarz und still. Gerne hätte Herr Spazzo itzt noch den Kuckuck gehört, der nächtliche Ruhestörer war fortgeflogen — da ward's dem Heimreitenden unheimlich; eine ungestalte Wolke kam gegen den Mond geschlichen und hüllte ihn ganz ein, da fiel Herrn Spazzo ein, was ihm die Amme in erster Jugend erzählt, wie der böse Wolf Hati und Managarm, der Mondhund, dem leuchtenden Gestirn nachjagen; er sah wieder auf, da sah er den Wolf und den Mondhund deutlich am Himmel sitzen; itzt hielten sie den armen Tröster der Nacht im Rachen . . . Herr Spazzo schauderte. Er zog sein Schwert. „Vince luna! Siege, o Mond!" schrie er mit heller Stimme und rasselte mit Schwert und Beinschienen, „vince luna, vince luna!"

Sein Geschrei war laut und sein ehern Gerassel scharf, aber die Wolkenungetüme ließen den Mond nicht, nur des Kämmerers Roß ward scheu und sprengte sausend mit ihm durch die Waldesnacht.

Wie Herr Spazzo des andern Morgens erwachte, lag er am Fuße des hunnischen Grabhügels. Auf der Wiese sah er seinen Reitersmantel liegen, sein schwarzes Roßlein Falada erging sich fern am Waldessaum, der Sattel hing unten am Bauch, die Zügel waren zerrissen; es fraß die jungen Wiesenblumen. Langsam wandte der schlafmüde Mann sein Haupt und schaute sich gähnend um. Der Klosterturm der Reichenau spiegelte sich so ruhig und fern im See, als wenn nichts geschehen wäre. Er aber rißenen Büschel Gras aus und hielt die taugen Halme an seine Stirn. „Vince luna!" sprach er mit bittersüßem Lächeln. Er hatte schwer Kopfweh.

### Neunzehntes Kapitel.

**Burkhard, der Klosterschüler.**

Rudimann, der Kellermeister, war kein falscher Rechner. Eine Rolle Pergament in einem Lachsrachen muß Neugier erregen. Während Herr Spazzo den Reichenauer Klosterwein getrunken, war seine Gebieterin mit Praxedis im stillen Kloster an Entzifferung der Gunzoschen Schrift gesessen; die Schülerinnen Ekkehards hatten des Lateinischen genug gelernt, um die Hauptsachen zu verstehen; was grammatisch unklar blieb, errieten sie, was nicht zu erraten war, setzten sie nach eigenem Gutdünken zusammen.

Praxedis war empört: „Ist denn die Nation der Gelehrten überall wie in Byzantium?" sprach sie. „Erst die Mücke zum Elefanten gemacht und dann einen Feldzug gegen das selbstgeschaffene Ungetüm begonnen! Das Reichenauer Geschenk schmeckt essigsauer." — Sie verzog den lieblichen Mund wie damals, da sie Wiborads Holzäpfel kosten mußte.

Frau Hadwig war sonderbar bewegt.

„Ich glaube, er hat die Zurechtweisung verdient," sprach sie. Da sprang Praxedis auf: „Unser braver Lehrer verdient manche Zurechtweisung," rief sie, „aber das sollte unsere Sache sein. Wenn wir ihm seine blöde Schwerfälligkeit wegschulmeistern, tun wir ein gutes Werk. Aber wenn einer mit dem Balken im Aug' dem andern den Splitter vorwirft, das ist zu arg. Die bösen Mönche haben das nur angebracht, um ihr anzuschwärzen. Darf ich's zum Fenster hinauswerfen, gnädige Herrin?"

„Wir haben Euch weder um Ekkehards Erziehung noch um Wertung eines Gastgeschenks zum Fenster hinaus ersucht," sprach die Herzogin bitter. Praxedis schwieg.

Die Herzogin konnte sich von der eleganten Schmähschrift lange nicht trennen. Ihre Gedanken waren dem blonden Mönch nicht mehr zugewendet wie damals, als er sie über den Hof des heimischen Klosters trug. Im Augenblick überschwänglichen Gefühls nicht verstanden werden, ist gleich der Verschmähung, der Stachel weicht nicht wieder. Wenn sie ihn jetzt erschaute, rochte das Herz nicht in höherem Schlag; oft war's Mitleid, was ihre Blicke ihm noch zuführte, aber nicht jenes süße Mitleid, aus dem die Liebe aufsprießt, wie aus kühlem Grunde die Lilie — es barg einen bösen Keim von Geringschätzung in sich.

Durch Gunzos Schmähschrift ward auch das Wissen, das die Frauen seither hoch an ihm gehalten, in Staub gezogen, was blieb noch Gutes? Das stik. Weben und Träumen seiner Seele verstand die Herzogin nicht, zarte Scheu ist in anderer Augen Torheit. Daß er in der Frühe ausgegangen, das hohe Lied zu lesen, war zu spät; er hätte das im vorigen Herbst tun sollen . . .

Der Abend dunkelte.

„Ist Ekkehard heimgekehrt?" fragte die Herzogin.

„Nein," sprach Praxedis, „Herr Spazzo auch nicht."

„Dann nimm den Leuchter," befahl Frau Hadwig, „und trage die Pergamentblätter auf Ekkehards Turmstube. Er darf nicht ununterrichtet bleiben von seiner Mitbrüder Werken."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191709 06-13/fragment/page=0005

Höchstpreise keineswegs zugleich Mindestpreise seien, und daß es durchaus zulässig, ja wünschenswert sei, wenn unter dem Höchstpreise Waren abgegeben würden. Wir halten eine Anordnung, die verbindern würde, bei der Warenabgabe unter die festgesetzten Höchstpreise zu gehen, einfach für gesetzwidrig. Vor allem aber wäre eine solche Anordnung unsozial im höchsten Grade. Die Gewährung einer Rückvergütung auch auf die durch Vermittlung der Stadt zur Verteilung gelangenden Waren, also die Verbilligung dieser Waren, liegt nicht nur im Interesse der Vereinsmitglieder, sondern auch im allgemeinen vaterländischen. Es ist einfache Pflicht jeder Behörde, alles, was in ihren Kräften steht, aufzubieten, um durch möglichst niedrige Preise den minderbemittelten Klassen das Durchhalten in dieser schweren Zeit zu erleichtern. Wenn die Konsumvereine dank ihrer gesunden geschäftlichen Grundlage und ihrer bewährten inneren Organisation in der Lage sind, auch die rationierten Waren noch um etwas unter dem vorgeschriebenen Preis abzugeben, so sollten die Gemeinden sich dieser Tatsache, die der Masse der Gemeindeangehörigen Vorteile sichert, freuen, und nicht durch kurzsichtige Maßnahmen die Arbeit der Vereine stören und hindern. Es ist nicht ihre Aufgabe, Mittelstandsretterei auf Kosten der Unbemittelten zu treiben. Bislang scheint der Luckenwalder Fall noch eine Ausnahme zu bilden; es steht aber zu befürchten, daß das böse Beispiel Nachahmung finden werde. Deshalb sollte von verantwortlicher Stelle solchem Tun sofort ein Riegel vorgeschoben werden.

### Ein merkwürdiges „Ersatz"mittel.

In den zahlreichen Läden eines mitteldeutschen Butterfilialbetriebes ist seit etwa Mitte Juni d. J. ein neues „Ersatzmittel" aufgetaucht, dessen Phantasiename (Marke) hier nichts zur Sache tut. Nach den Ansprüchen in den Schaufenstern handelt es sich um einen Ersatz für Quark, auch „Mag" genannt. Trotzdem das „Präparat" sonder unter den bekannten Käse-, Butter- oder Mag-Glocken dargeboten, in seiner jungfräulichen Weiße recht appetitlich wirkte, war anfangs die Zahl der Käufer nicht gerade groß; mancher mochte sich durch den hohen Preis von 2 Mk. für das Pfund für einen in Friedenszeiten so niedrig eingeschätzten Artikel wie Quark abschrecken lassen, manch anderer brachte vielleicht seiner Gutes ein, nach den Erfahrungen, die er mit anderen Ersatzgütern gemacht hatte, berechtigtes starkes Mißtrauen entgegen. Nun, der Gesundheitsamm des Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen kann jedem unglaubigen Quarlistäter Thomas beruhigen: dieser „Ersatz ist vorzüglich"! Er ist nämlich ganz einfach reichlichgehender Quark oder Mag und kann also seine Rolle als „Ersatz" leicht spielen! Entweder handelt es sich um einen ausländischen oder inländischen Trocken-Käsestoff (Quark ist bekanntlich der aus der ungekochten Milch durch natürliche Säuerung ausgeschiedene, durch Abseihen von den Molken befreite frische Käsestoff Casein der Milch), der durch Wiederanrühren mit Wasser oder etwas Magermilch seine natürliche bidbreiige Beschaffenheit wiedergewonnen hat, oder er ist frische unverdorbene Quark-Kontrebande, die statt zu einer 50 Pf. das Pfund (so dürfte der Tagesklein-handelspreis für Quark, soweit solcher noch erhältlich ist, sein) unter einem hochtönenden Namen zum rund Viertchen des Preises an den Mann oder richtiger an die Frau gebracht wird! Die hierbei entwickelte kaufmännische Findigkeit ist so originell — bisher hat man noch keine Ware als „Ersatz" für sich selbst „herausgebracht"! — daß man sie bewundern müßte, wenn die Sache nicht in den wirtschaftlichen Nöten des Weltkrieges ihre sehr ernste Seite hätte, von welcher sie hoffentlich das Kriegswucheramt ansehen wird! —

### Neue Bekanntmachungen.

**Nährmittel für Kinder** werden morgen weiter in der Talcanschule auf Nr. 56-501 bis 70 000 abgegeben.

**Marmelade** wird morgen nach der Kundenliste je ¼ Pfund auf Bezugsmarke 94 verabfolgt.

---

* Die geringe **Bautätigkeit in Halle.** Das Reichsarbeitsblatt bringt kein vierteljährlich Berichte und Uebersichten über Bautätigkeit und Wohnungswesen in den größeren Städten Deutschlands. Im neuesten, soeben erschienenen Heft wird darüber aus Halle berichtet: Am 1. Januar 1917 wurden in Halle 47 438 Wohnungen gezählt. Im Laufe des ersten Vierteljahres sind nur 8 neue Wohnungen mit je 5 Wohnräumen hinzugetreten und im zweiten Vierteljahr 20 neue Wohnungen. Davon haben 38 je 2, 8 je 3, 3 je 5 und eine noch mehr Wohnräume. Neu erbaut wurden im ersten Vierteljahr 2 Häuser, aber keine Wohnhäuser. Im zweiten Vierteljahr 1917 wurden 10 neue Wohnhäuser gebaut. Davon sind vier Einfamilienhäuser und sechs haben mehr als vier Wohnungen. Neun dieser Häuser sind von gemeinnützigen Baugesellschaften errichtet worden. Sie haben zusammen 49 Wohnungen, und zwar 38 mit je 2, 8 mit je 3 und 3 mit je 5 Wohnräumen. Danach hat die private Bautätigkeit in der Wohnungsfürsorge gänzlich versagt. Sie hat nur ein einziges Wohnhaus, und zwar eine Villa, fertiggestellt.

* **Militärkommandos gegen Diebstahl.** Amtlich wird bekanntgegeben: Berlin, 5. September. In einer größeren Anzahl deutscher Städte sind besondere militärische Kommandos eingerichtet, um Heeresgüter gegen die in letzter Zeit des öfteren verübten Diebstähle zu schützen. Eine Anzahl solcher Fälle sind schon aufgedeckt. Die Täter haben sich vor den Gerichten zu verantworten und empfindliche Strafen zu verbüßen. Für solche Verbrecher, die in der sicheren Heimat ihre im Kampfe stehenden Kameraden bestehlen, gibt es wirklich keine Milde. Bekanntlich haben die Täter, da es sich sich durchaus um Transports- und Bandendiebstähle handelt, bis zu 10 Jahre Zuchthaus zu erwarten. Das möge jeder bedenken, der solchen Verbrechen ausgesetzt ist."

* **Technische Bezirksdienststellen.** Die Maschinenausgleichstellen sind vom 1. September 1917 ab in militärische Dienststellen der Kriegsamtstelle umgewandelt und haben die Bezeichnung Technische Bezirksdienststellen (abgekürzt: Tebedienst) erhalten. Von den bisher im Bereich des 4. Armeekorps tätigen Maschinenausgleichstellen Magdeburg, Halle (Saale), Bernburg und Leipzig II sind die beiden letzteren aufgelöst; das bisher von diesen bearbeitete Gebiet wurde den Maschinenausgleichstellen Magdeburg und Halle (Saale) angegliedert. Die Technische Bezirksdienststelle Magdeburg ist für den Regierungsbezirk Magdeburg und das Herzogtum Anhalt zuständig. Ihre Diensträume befinden sich im Hause Augustastraße 29 und sind telephonisch durch den Anschluß der Kriegsamtstelle Magdeburg — Nr. 7840-48 — zu erreichen. Das von der Technischen Bezirksdienststelle Halle (Saale) zu bearbeitende Gebiet umfaßt den Regierungsbezirk Merseburg und das Herzogtum Sachsen-Altenburg. Ihr Sitz ist Halle (Saale), Kurallee 11. Fernsprecher 5445.

* **Bei Aufgabe von Reisegepäck** ist, wie die Eisenbahndirektion mitteilt, folgendes zu beachten: Jedes Gepäckstück muß die genaue und dauerhaft befestigte Adresse des Reisenden (Name, Wohnort, Wohnung), sowie den Namen der Aufgabe- und Bestimmungsstation tragen. Nicht derartig gekennzeichnetes Gepäck ist daher zurückzuweisen, wenn der Reisende nicht nachträglich einen ihm sämtlich zu überlassenden Anhänger oder Aufschriftszettel vorschriftsmäßig ausfüllt und an dem Gepäck anbringt. Aufschriftszettel oder Anhänger sind von den Dienststellen zum Verkauf nach Bedarf vorrätig zu halten.

* **Kalidünger.** Die Kleinpächter des Landes für Volkskraft werden nochmals darauf hingewiesen, daß die Ausgabe des Kalidüngers begonnen hat. Diese Mitteilung gilt auch für diejenigen, die erst im Jahre 1917/18 vom Bunde Land gepachtet haben. Auch sie können schon Dünger beziehen. Das Kilogramm Kalidünger kostet 20 Pf. Bei seinem Bezug ist die rote Ackerkarte mitzubringen. Von einem noch zu bestimmenden Termin an beginnt die Ausgabe des Kalidüngers an die Mitglieder des Bundes. Diejenigen Kleinpächter, die dann leer ausgehen, haben sich das selber zuzuschreiben.

* **Beim Kochen von Fruchtmus** sind in letzter Zeit vielfach verzinkte Kessel verwendet worden, die beim Kochen größere Mengen Zink abstoßen, wodurch dem Mus eine gesundheitsgefährliche Beschaffenheit verliehen wird. Vor der Verwendung solcher Kessel zum Kochen von Nahrungsmitteln wird polizeilich gewarnt.

* **Stadttheater.** Heute, Donnerstag, findet die Erstaufführung von Ibsens Gespenster unter der Spielleitung von Leopold Sachse statt. Morgen, Freitag, kommt Die Förster Christl mit Anna Enghardt in der Titelpartie zur Aufführung. Sonnabend wird Lortzings Zar und Zimmermann gegeben. Am Sonntag kommt Tannhäuser von Richard Wagner in neuer Einstudierung unter der musikalischen Leitung von Kapellmeister Oskar Braun unter der Spielleitung von Leopold Sachse zur Aufführung. Für die Titelpartie ist der bekannte Wagnersänger Kammersänger Oskar Bola als Gast gewonnen worden. Sonntag nachmittag 3½ Uhr wird Flachsmann als Erzieher als Volksvorstellung zu ganz kleinen Preisen gegeben, wozu Karten im Arbeitersekretariat, Harz 42/44, zu haben sind.

Am Sonntag findet im Thalia-Theater ein Gastspiel des Stadttheater-Personals statt. Zur Aufführung kommt Johannisfeuer von Sudermann unter der Spielleitung von Ludwig Mason.

* **U-T-Lichtspiele** in der Leipziger Straße warten mit vollständig neuem Programm auf. Das Drama Panik, Hauptrolle Pitlander, wird das Publikum fesseln und das Lustspiel Veilchen IV für die Erheiterung des Publikums sorgen.

* **U-T-Lichtspiele, Alte Promenade 11a.** Durch den Film Die arme Törte, wird die Tragödie einer hohen Liebe dem Publikum vorgeführt werden und das Lustspiel Störe nicht die Flitterwochen wird der Erheiterung dienen.

* **Zusammenstoß.** An der Ecke der Gr. Ulrich- und Gr. Steinstraße stieß ein Motorwagen der Stadtbahn mit einem Eiswagen zusammen. Durch den Anprall brach das linke Vorderrad des Eiswagens. Sonstiger Schaden entstand nicht, auch trat keine Betriebsstörung ein. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

* **Einbruchsdiebstahl.** Am Dienstag abend wurde in die Kellerräume eines in der Ludwig-Wucherer-Straße befindlichen Grundstücks eingebrochen. Gestohlen wurde anscheinend nichts; die ausgesuchten Gegenstände wurden vielmehr in einer zurückgelassenen Kiste vorgefunden. Vermutlich wurde der Täter bei der Ausführung seiner Tat gestört.

---

**Die Kreisfettstelle teilt mit:** In der Woche vom 2. bis 8. September kommen im Saalkreise auf Fettkarte Nr. 10 an Speisefett zur Verteilung: 50 Gramm Butter und Margarine für einen Versorgungsberechtigten

---

# Aus der Provinz.

### Neue Bestimmungen über Schweineverkäufe.

Auf Anordnung des Landesfleischamtes und mit Genehmigung des Oberpräsidenten wird vom Viehhandelsverband für die Provinz Sachsen bekannt:

Der Verkauf von Schweinen aller Art im Lebendgewicht über 25 Kilogramm ist nur an den Viehhandelsverband oder zu dessen Verfügung zulässig, mit folgenden Ausnahmen:

Die Kommunalverbände werden ermächtigt: 1. Für den Verkehr innerhalb ihres Bezirkes Verkäufe zur Weitermast und Weiterzucht zu genehmigen, wenn in jedem einzelnen Fall der Käufer nachweist, daß die Schweine zur Weiterzucht oder Weitermast verwendet werden; 2. die Ausfuhr von Schweinen über 25 Kilogramm Gewicht nach andern Kommunalverbänden der Provinz zu gestatten, wenn der Käufer eine Bescheinigung seines Kommunalverbandes beibringt, daß die Schweine zur Weiterzucht oder Weitermast bestimmt sind und diese Verwendung überwacht wird. — Zur Versendung von Schweinen über 25 Kilogramm über die Grenzen des Kommunalverbandes in einen anderen Kommunalverband der Provinz Sachsen ist die gelbe Versandkarte bei dem zuständigen Kommunalverband zu beantragen.

Für alle — auch die zur Weitermast verkauften — Schweine im Gewicht über 15 Kilogramm, soweit es sich nicht um Tiere handelt, die nachweislich zu Zuchtzwecken Verwendung finden, gelten die Höchstpreise für Schlachtschweine mit der Maßgabe, daß für Schweine unter 70 Kilogramm Lebendgewicht der Preis der Schweine im Gewicht von 70 bis 85 Kilogramm gezahlt werden darf. Jeder An- und Verkauf von Zuchtschweinen im Gewicht über 25 Kilogramm zu höheren Preis, als vorstehend festgesetzt, ist dem Viehhandelsverband unter Angabe des Gewichtes der Tiere, sowie des bezahlten Preises anzuzeigen. — Beim Verkauf von Ferkeln im Lebendgewicht bis zu 15 Kilogramm darf ein Preis von 1,50 Mark für das Pfund Lebendgewicht nicht überschritten werden. — Die Provision der Händler für den Ankauf von Schweinen wird auf 3 Prozent erhöht.

---

**Merseburg.** Kriegsteuerungszulagen der städtischen Beamten. Für die den städtischen Beamten zu machenden Kriegsteuerungszulagen hat der Magistrat folgende Sätze festgesetzt: Die beiden besoldeten Magistratsmitglieder (1. und 2. Bürgermeister) zusammen mit dem Lyceumsdirektor, den beiden Oberlehrern und dem letzteren Arzt des Krankenhauses bilden eine Stufe mit einem Grundbetrag von 720 Mk. Teuerungszulage, der Direktor des öffentlichen Nahrungsmittelamtes, Stadtbaumeister, Betriebsleiter des Gaswerks und der einzige Leiter der städtischen Sparkasse eine Stufe mit einem Grundbetrage von 630 Mk. Die mittleren Beamten werden mit einem Grundbetrage von 540 Mk. bedacht; die städtischen Unterbeamten mit einem solchen von 360 Mk. Diese Grundsätze finden nur Anwendung auf die ständig angestellten Beamten und höheren Lohnangestellten. Die Volksschullehrer sind ausgeschlossen, da sie staatlich unterstützt werden. Die Mehraufwendungen erfordern eine Summe von rund 42 000 Mark. Da es sich um eine Kriegsteuerungszulage handelt, werden diese Ausgaben aus der künftigen städtischen Kriegsanleihe zu bezahlen sein.

Bedauerlich an diesen Zulagen ist nur, daß man sich immer noch nicht dazu durchringen hat, daß die Teuerung alle gleich stark trifft. Daß also die wesentlich höheren Zulagen für an sich schon Besserbezahlte nicht berechtigt sind. Will man nicht gleichmäßig Zulagen, so kommen auf alle Fälle den Schlechtbezahlten die höheren Sätze zu, denn sie leiden am meisten Not.

**Leuna.** Das Ergebnis. Die verschiedenen früheren gewerkschaftlichen Lohnbewegungen und Vorstellungen auf Einführung der Einheitsküche, hatte nur in der Lohn- und Arbeitszeitfrage einige Teilerfolge. Die Efzerbüttnisse aber wurden keineswegs besser. Als nun am Mittag des 15. August das Essen wieder so schlecht war, daß viele es absolut nicht genießen konnten, entstand in einigen Kantinen große Aufregung. Nachmittags kamen dann mehrere tausend Arbeiter in Merseburg zu einer Versammlung zusammen. Die Arbeiter wählten dort aus sich heraus eine Kommission, die zunächst beim Landrat und Bürgermeister und dann beim Regierungspräsidenten vorstellig wurde, um die Unzufriedenheit über das Essen und die zu geringen Lohnzulagen zum Ausdruck zu bringen. Noch am gleichen Tage führten die Verhandlungen beim Regierungspräsidenten zu der bestimmten Zusage, daß die Ernährungsfrage sowie die Lohnregelung sofort behandelt werden sollten, womit die Versammlung sich zunächst zufriedengegeben. Dem Arbeiterausschuß wurde dabei das Versprechen gegeben, daß alles getan werden solle, um das Essen möglichst zu gestalten, wobei bedacht werden solle, daß es doch nicht möglich sei, mehr zu beschaffen, als dem Werke zusteht. Um die Unzufriedenheit der Arbeiter über die letzte ungenügende Lohnregelung zu beseitigen, sind den Arbeitern des Werks 20 Prozent Lohnerhöhung und denen der Bau- und Montagefirmen eine solche von 15 Pf. die Stunde versprochen worden. Die Zahlung dieser Lohnerhöhung erfolgte vom Mittwoch, den 22. August, ab. — Eine Metallarbeiterversammlung, die leider nur schwach besucht war, hat vorige Woche zu der Lohnzulage endgültig Stellung genommen. Es wurde zwar in der Diskussion eine Lohnerhöhung von 30 Prozent als den Teuerungszeiten entsprechend für nötig erklärt. Aber schließlich ergab sich bei der Abstimmung doch eine Mehrheit dafür, sich mit den zugebilligten 20 Prozent zu bescheiden. — Damit hat die in spontan erhobene eigene Lohnforderung der Arbeiter vorläufig ihre Erledigung gefunden. Aber über die Essenfrage, insbesondere die trotz alledem noch nicht durchgeführte Einheitsküche, wird noch zu reden sein.

**Bayitz.** Die Kriegsküche. Infolge Knappheit der Lebensmittel der hiesigen Kriegsküche mußte diese auf 14 Tage geschlossen werden. Da nunmehr wieder ein kleiner Posten Nahrungsmittel eingetroffen ist, sie Dienstag wieder eröffnet. Die Zahl der Bezieher muß aber bedeutend gekürzt werden, damit die wenigen zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel für die wirklich armen Familien länger reichen. Vor Schluß der Kriegsküche kochte diese an einem Tage rund 1000 Portionen, ein Zeichen, wie sehr die schlechte örtliche Versorgung die Einwohner zur Ausnutzung dieses Kriegshilfsmittels trieb.

**Teutschenthal.** Parteiversammlung. Am Sonntag, den 9. September, abends 7 Uhr, findet in der Fortuna eine Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt, worauf wir hiermit aufmerksam machen.

**Bitterfeld.** Ein tödlicher Unfall ereignete sich Dienstag nachmittag am Eisenbahnübergang in der Feldstraße. Dort scheuten die Pferde eines mit Heu beladenen Wagens vor einem vorbeifahrenden Zuge und warfen dabei den Wagen um. Die Fuhrerin des Gespannes, Frau Wingrich, Neuestraße, erlitt einen Schädelbruch und starb an Ort und Stelle. Die auf dem Wagen sitzende 19jährige Tochter kam mit einigen Beinverletzungen davon. Der Ehemann der bedauernswerten Frau befindet sich im Felde.

— Abgabe von Haferfabrikaten und Suppenmehl. In einer größeren Anzahl hiesiger Geschäfte sind noch vorhanden: Haferflocken, Hafermehl, Hafergrütze und Suppenmehle, die im Laufe dieser Woche restlos auf Nr. 50 des Lebensmittelscheines mit ½ Pfund verkauft werden sollen. Die Inhaber von Nr. 50, die bei dieser Ausgabe nicht befriedigt werden können, erhalten im Laufe der nächsten Woche frische Ware.

— Markenverfall. Nr. 45 (Graupen) und 46 (Zucker) des Lebensmittelscheines verlieren am Freitag abend ihre Gültigkeit. Sie sind von den Verkaufsstellen schnellstens in vorgeschriebener Weise im Lebensmittelamt abzuliefern.

**Delitzsch.** Zusammlegung der gewerblichen Schlachtungen im Kreise Delitzsch. Um das Fleisch der dem Kreise überwiesenen Schlachttiere (Rinder, Kälber, Schafe, Schweine) restlos und nutzbringend verarbeiten und eine gleichmäßige Verteilung der Erzeugnisse auf die einzelnen Ortschaften entsprechend der Bevölkerungsziffer gewährleisten zu können, ist es erforderlich, daß die gesamten Schlachtungen des Kreises und die Wurstzubereitung unter behördlicher Aufsicht nur in einigen Betrieben gemeinsam vorgenommen werden. Zu diesem Zwecke wird der Kreis in drei Versorgungsbezirke wie folgt eingeteilt: 1. Versorgungsbezirk umfassend die Stadt Delitzsch und die Amtsbezirke Pauritzsch, Beerendorf, Schenkenberg, Krhna, Zickepen, Zschortau, Gimtheritz, Zschölkau, Crostitz, Brinnis, Reibitz, Löbnitz, Radefeld, Zwochau, Lissa, Badrina. 2. Versorgungsbezirk umfassend die Stadt Eilenburg und die Amtsbezirke Sprotta, Doberschütz, Gotha, Jesewitz, Pressen, Krippehna, Wölkau b. E. Zickeyplin, Hohepriesnitz, Mensdorf. 3. Versorgungsbezirk umfassend die Stadt Landsberg und die Amtsbezirke Raunsdorf b. N., Quecis, Reinsdorf, Güß, Sietzsch, Wiedemar, Glesien, Zschernitz. Für jeden Versorgungsbezirk wird eine Schlächterei — Kreisschlachterei — errichtet, die die Schlachtung der Tiere und die Verarbeitung des Fleisches ausschließlich zu besorgen hat. Allen übrigen bisher tätigen Fleischern und sonstigen Betrieben ist es verboten, Tiere zum gewerblichen Verkauf zu schlachten, mit Ausnahme von Notschlachtungen, für die besondere Bestimmungen gegeben sind. Ferner wird ihnen untersagt, Fleischwaren zu verarbeiten und Speck auszulassen. Der Kreisausschuß verteilt das von dem Viehhandelsverbande überwiesene Schlachtvieh, dem Bedarf entsprechend, auf die drei Versorgungsbezirke, etwa das aus Notschlachtungen stammende Fleisch. Der Verkauf der Fleischwaren wird nur den auf Widerruf von dem Kreisausschuß zugelassenen Personen übertragen.

**Artern.** Arbeitersänger-Konzert. Das am Sonntag abgehaltene Gesangskonzert des Arbeiter-Gesangvereins Vorwärts-Sömmerda sprach allgemein an. Die Wahl und die Vorführung der Lieder war sehr gut. Sie bewies, daß trotz des Krieges der Verein noch auf der Höhe ist. Aber trotz anerkennenswerter Hinweise des hiesigen Anzeigers war der Besuch ein geringer. Besonders auffallend war es, daß trotz Mangels an derartigen Veranstaltungen in hiesigen Städtchen unserer Besuch so gut wie gar nicht zu verzeichnen war, obwohl sonst die Arterner Arbeiterschaft bei Veranstaltungen der hiesigen bürgerlichen Gesangvereine sich stets in großer Zahl einfand. Warum jetzt diese Zurückhaltung von jener Seite? Durch die tadellose Aufführung fast aller Lieder kamen die Besucher und Freunde des Gesanges voll auf ihre Rechnung, doch möchte man, wenn man die Zahl der Arterner Arbeitersänger betrachtet, zu der Auffassung kommen, daß der Gesang, der jedes Menschen Herz erfreut, hier wenig Liebhaber hat. Notdürftig hält ihn der hiesige Arbeitergesangverein über Wasser, aber Veranstaltungen, wie die am Sonntag, welche früher der größte Stolz der Arterner Arbeitersänger waren, sind durch die jetzige Gleichgültigkeit dem Gesangverein gegenüber einfach unmöglich. Wird das aufverlaufene Konzert des Sömmerdaer Brudervereins hier etwas Besserung schaffen?

---

## Briefkasten der Redaktion.

**Frau Gl. W., Dom.** Die Eingabe würde an das Generalkommando in Magdeburg zu richten sein. Ob sie Erfolg hat, ist fraglich.

**Abonnent Löbejün.** Ein 63 Jahre alter Arbeiter unterliegt dem Hilfsdienstgesetz nicht mehr. Er kann die Arbeitsstelle nach Belieben wechseln und braucht keinen Arbeitsschein mehr.

**Zwei Feldarme.** Das Züchtigungsrecht des Dienstherrn dem Dienstboten gegenüber ist durch das Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch aufgehoben worden.

**B., Sangerhausen.** Die Kaution kann zurückverlangt werden.

**B. 100, Merseburg.** Wenn die Beurlaubung länger wie vier Wochen dauert, besteht ein Anspruch auf Weiterzahlung der Familienunterstützung nur insoweit, als der Arbeitsverdienst des Beurlaubten geringer ist, als das frühere Einkommen (Familienunterstützung usw.) Nur die nächste halbe Monatsrate nach der Entlassung ist noch voll zu zahlen.

---

## Amtliche Wetteranfage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Freitag, den 7. September: Keine Witterungsänderung.

---

**Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.**

---

## Arbeiter-Sekretariat, Halle (Saale).

Im Hause der Gewerkschaften, Harz 42/44, Zimmer 5 bis 7 Sprechstunden nur wochentags von 11—1 Uhr und abends von 5—8 Uhr. Sonnabend nachmittags und Sonntags geschlossen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170906-13/fragment/page=0006